Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935
1892

26.7.1892 (No. 167)

Visual Library

Erscheint täglich mit Ausnahme Sonn- und Feiertags und kostet in Karlsruhe in's Haus gebracht vierteljährlich 2 Mk. 60 Pfg. (monatlich 70 Pfg., wenn in der Expedition oder in den Agenturen abgeholt), durch die Post bezogen vierteljährlich 3 Mk. 25 Pfg., mit Bestellgeld 3 Mk. 65 Pfg.

Bestellungen werden jederzeit entgegengenommen.

Badischer Beobachter.

Samstags-Beilage:
Das illustrirte achtseitige Unterhaltungsblatt
„Sterne und Blumen".

Anzeigen: Die sechsspaltige Petitzeile oder deren Raum 12 Pfg., Reklamen 25 Pfg. Bei öfterer Wiederholung entsprechender Rabatt. Inserate nehmen außer der Expedition alle Annoncen-Bureaux an.

Redaktion und Expedition: Akademiestraße Nr. 42 in Karlsruhe.

№ 167. Dienstag, den 26. Juli 1892.

↔ Zwischen Verfassungs-Eid und Partei-Programm.

Es war der „Bad. Beobachter", welcher bei Beginn der abgelaufenen Landtagssession auf die Bedenken hinwies, welche der Abnahme des Eides auf die Staatsverfassung beziehentlich der in Mannheim in die Zweite Kammer gewählten socialdemokratischen Vertreter Dr. Rüdt und August Dreesbach entgegenständen. Beide sind erklärte Gottesleugner, speciell aber kämpft der socialdemokratische Parteigänger Dr. Rüdt in einer Weise gegen jede christliche Anschauung an, welche nicht blos die religiösen Gefühle überhaupt verletzt, sondern ein von ihm abgegebenes feierliches Gelöbniß in der Form, wie sie die Staatsverfassung den erwählten Mitgliedern der Ständeversammlung vorschreibt, geradezu widersinnig erscheinen lassen mußte. Die Zweite Kammer fand keine Gelegenheit, sich mit einschlägigen Erwägungen zu befassen, weil die Herren Dreesbach und Dr. Rüdt den Eid auf die Verfassung rite ableisteten.

Es war vorauszusehen, daß angesichts des eklatanten Widerspruchs des Verfassungs-Eides mit dem socialdemokratischen Parteiprogramm die betheiligten Abgeordneten selbst gelegentlich eine Aufklärung versuchen würden. Am Donnerstag, den 14. d. M., erstatteten die genannten beiden Herren vor einer Parteiversammlung im „Badener Hof" zu Mannheim ihren Rechenschaftsbericht. Diese Aufgabe war dergestalt vertheilt, daß der erste Redner, Abgeordneter Dreesbach, den generellen und lokalen Theil, Dr. Rüdt hingegen an zweiter Stelle die einzelnen Materien des Landtags in bevorzugter Weise behandelte. Hierbei trat Dreesbach mit einer Kommentirung des Verfassungs-Eides hervor, welche dem in Mannheim erscheinenden Centrumsorgan sogleich Veranlassung gab, ihm entgegenzutreten. In Konsequenz dessen veröffentlicht die Mannheimer „Volksstimme" in ihrer Freitagsnummer eine „Erklärung", die wir des inneren Zusammenhangs wegen hier im Wortlaute folgen lassen:

„Erklärung.

Gegenüber den Entstellungen und Verdrehungen, welche die ultramontane Presse an meine Ausführungen über den Verfassungseid — gelegentlich unserer Berichterstattung über unsere Thätigkeit in der Zweiten badischen Kammer — knüpft, und bei der aktuellen Bedeutung, welche die Eidesfrage für die socialdemokratische Partei durch die Aeußerungen des Staatsanwalts Dr. Romen in Hamburg in dem Prozeß Fr. Engel genommen hat, sehe ich mich veranlaßt, das Thatsächliche meiner Ausführungen hier wiederzugeben, wobei ich es der ultramontanen Presse überlassen muß, ob sie von dieser meiner Erklärung Notiz nimmt oder nicht.

Sie lauteten:

„Bekanntlich war man in der ultramontanen Presse darauf gespannt, ob die beiden neu in den Landtag eintretenden Socialdemokraten auch den vorgeschriebenen Eid auf die Verfassung ablegen würden. Ganz besonders aber war es der Gottesleugner Rüdt, auf den die Aufmerksamkeit, im Gegensatz zu mir, in erhöhtem Maße gelenkt wurde. Nun muß ich hier erklären, wie ich dies schon zu wiederholten Malen hier und anderwärts gethan habe, daß eine Meinungsverschiedenheit in der religiösen Anschauung zwischen uns nicht existirt. Ich bin Atheist so gut wie Genosse Rüdt und glaube ebensowenig an einen persönlichen Gott, wie er. Der einzige Unterschied zwischen Rüdt und mir besteht darin, daß er diesen Standpunkt etwas öfter und lebhafter betont, wozu ihn ja durch seine Stellung zum Freidenkerbund auch mehr Veranlassung geboten ist. Wenn wir nun trotzdem die Worte „Ich schwöre!" nachsprechen, nachdem vorher durch den Vorsitzenden der persönliche Gott als Zeuge der Wahrheit angerufen, so befanden wir uns in einer gewissen Zwangslage, der wir Rechnung tragen mußten.

(Wenn hierin etwas Verwerfliches oder Unmoralisches erblickt werden will, so liegt die Schuld nicht an uns, sondern an der Gesetzgebung, die den Atheismus gesetzlich zwar gestattet, den Atheisten und Gottesleugnern aber ebenso gesetzlich zwingt, bei seinem Eid den persönlichen Gott, dessen Dasein er leugnet, als Zeugen der Wahrheit anzurufen. Uebrigens befinden wir uns mit dieser Anschauung in großer und nicht allein socialdemokratischer Gesellschaft.)

Der Eid ist wie in allen übrigen so auch im badischen Landtag vorgeschrieben. Vor Ablegung dieses Eides ist eine Betheiligung an den Verhandlungen nicht gestattet. Nun hatten uns unsere Mandatgeber nicht gewählt um durch Eidesverweigerung zwecklos zu protestiren, sondern um ihre und unsere Anschauung in der Kammer zur Geltung zu bringen.

Wenn nun auch die religiöse Form des Eides für uns nicht bindend erachtet werden kann, so ist der Eid seinem Wesen und seinen Folgen nach für die Socialdemokratie gleichbedeutend wie für jeden anderen Staatsbürger und fühlen wir uns durch unser abgegebenes Manneswort, wenn auch die uns aufgezwungene Form uns widerstrebt, selbstverständlich gebunden.

Wir konnten den Eid aber auch in dieser Hinsicht mit ruhigem Gewissen ablegen, da eine stetige, in der geschichtlichen Entwickelung begründete Verfassungsänderung auf parlamentarischem Weg trotzdem nicht ausgeschlossen ist — wie käme sonst das Centrum dazu einen Antrag auf Einführung des direkten Wahlrechts einzubringen, der eine Verfassungsänderung bedingt — eine auf gewaltsamen Weg herbeizuführende Aenderung liegt auch uns fern.

Ob diese Aenderungen mehr oder weniger radikal ausfallen werden, liegt in den Verhältnissen und in der numerischen Stärke der verschiedenen in Betracht kommenden Parteien.

Mannheim, den 9. Juli 1892.

Aug. Dreesbach,
Mitglied des deutschen Reichstages
und der Zweiten badischen Kammer."

Wir glauben uns lediglich an den von Dreesbach als authentisch reproducirten Text und die Bemerkungen dazu halten zu dürfen, um daraus die völlige Rechtfertigung der normaligen Bedenken des „Bad. Beob." zu folgern.

Der Eid, den jeder Abgeordnete des badischen Landtags zu schwören hat, lautet folgendermaßen:

„Ich schwöre Treue dem Großherzog, Gehorsam dem Gesetze, Beobachtung und Aufrechterhaltung der Staatsverfassung, und in der Ständeversammlung nur des ganzen Landes allgemeines Recht und Bestes, ohne Rücksicht auf besondere Stände oder Klassen, nach meiner inneren Ueberzeugung zu berathen: So wahr mir Gott helfe."

Der klare, nicht undeutungsfähige Wortlaut dieses Eides schließt zunächst jede Möglichkeit aus, die Staatsverfassung „auf parlamentarischem Wege" im Sinne eines republikanischen oder socialdemokratischen Programms „abzuändern". Die Grundlage der beschworenen Verfassung ist die konstitutionelle Monarchie; dem Monarchen und Stammhern der Verfassung, dem Großherzog, gilt der geleistete Treue-Eid; Monarchie und Verfassung bilden ein untrennbares Ganzes, das nur unter frivoler Verletzung des gegebenen eidlichen Gelöbnisses in Frage gestellt werden kann. Man sollte es nicht für möglich halten, daß ein Mitglied der Ständeversammlung gegen diese Vernunftschlüsse ankämpft unter Berufung darauf, daß aus der Mitte der Kammer bereits Verfassungsänderungen — wie die Aenderung des Wahlrechts — in Antrag gebracht worden sind. Als ob solche erstrebten formalen Aenderungen und Reformen in der Herstellung eines Theiles der zur Gesetzgebung berufenen Ständeversammlung irgendwie grundlegende Bestimmungen an dem monarchischen Charakter unserer Konstitution ändern könnten! Das heißt man denn doch dem Volk, für das solche Verfassungs- oder Eid-Auslegungen bestimmt sind, in gar zu plumper Weise Sand in die Augen streuen. Wie mögen sich die Herren Dreesbach und Rüdt nach einer solchen Leistung mit dem bekannten Auguren-Lächeln begegnen.

Der andere Scheingrund, hinter den sich die socialdemokratischen Volksvertreter zurückziehen wollen, betrifft den Einwand, daß sie zur Eidesleistung (in der bestehenden Form) „gesetzlich gezwungen" seien, daß der Eid „wie in allen übrigen so auch im badischen Landtag vorgeschrieben", ohne denselben die Ausübung des Mandats nicht möglich sei. Es knüpft sich daran die wohlfeile Entrüstung der Atheisten über die „Verwerflichkeit" und das „Unmoralische" unserer „Gesetzgebung". Wie üblich!

Die Dreesbach'sche Erklärung erörtert in unmotivirter, aber wohl berechneter Weise die gesetzliche Eidespflicht unter dem Gesichtspunkt einer „Zwangslage". Vorab eine Bemerkung über die Form des Eides. Haben wir auch keinen „christlichen Staat" in eigentlichem Sinne, so beruhen doch viele Gesetze auf dem Grunde christlicher Principien, wozu auch die Anrufung Gottes bei der Eidesleistung gehört. Der sittliche Begriff des Eides würde völlig aufgehoben werden, wollte man für Leute, die sich „Gottesleugner" nennen, mittels Ausnahmegesetzes eine beliebige Betheuerungsformel einführen; es liegt im Gegentheil im Interesse der staatlichen Oberhoheit wie der christlichen Mehrheit des Volkes, daß die Wahrhaftigkeit in der Rechtspflege, die Treue und Gewissenhaftigkeit gegenüber bevorzugten Pflichten (Diensteid, Fahneneid) geschützt werde durch die Verweisung des Gewissens auf die Verantwortlichkeit vor seinem übernatürlichen Richter. In diesem Bewußtsein wurzelt die christliche Idee von der Staatsgewalt. Wo also ein Eid gefordert wird, kann er nur in diesem Sinne gefordert werden; die sog. Atheisten haben es gerade am nöthigsten, bei wichtigen amtlichen Anlässen daran erinnert zu werden, daß die Institutionen unserer Gesellschaft auf den Glauben an Gott zurückzuführen sind.

Was nun die behauptete „Zwangslage" betrifft, in welcher sich angeblich Gottesleugner wie Rüdt und Dreesbach vor dem Eide befunden wollen, so liegt die Unwahrheit dieses Vorwandes im speciellen Falle auf der Hand. Einen Zwang zur Eidesleistung (unter Beschränkung auf eine Freiheitsentziehung im Höchstfalle von 6 Monaten) kennt unsere Gesetzgebung ausschließlich nur bei der Zeugnißpflicht und beim Offenbarungseid, wo ein Zwang zur Aufrechthaltung geordneter Rechtspflege unerläßlich ist. Von diesen beiden Fällen abgesehen, kann von einem Eideszwang in allen Instanzen der prozessualen oder freiwilligen Gerichtsbarkeit überhaupt keine Rede sein. Denn wo immer ein gerichtlicher Eid auferlegt wird, steht es dem Betheiligten frei, ihn abzulehnen, oder zutreffendenfalls vermögensrechtliche Konsequenzen zu tragen. Die Verpflichtung zum Fahneneid, eine erst neuerdings in Folge der um sich greifenden Gottlosigkeit aufgetauchte „Streitfrage", ist in der allgemeinen Wehrpflicht eingeschlossen. Kann also bei gewissen staatsbürgerlichen Pflichten auch den „Atheisten" zu Liebe die Gleichheit Aller vor dem Gesetz nicht gut beseitigt werden, so ist es vollends unnatürlich, diese Gattung über eine „Gewissensbedrängniß" klagen zu hören, in welche sie sich bestimmter Vortheile oder Rücksichten halber, jedenfalls aber absolut freiwillig begeben haben. Wo in aller Welt gibt es denn einen gesetzlichen oder moralischen Zwang, durch den Jemand gegen seinen Willen genöthigt werden kann, dem Landesfürsten eidlich Treue zu geloben? Ebensowenig, wie Jemand verpflichtet ist, ein ihm durch Volkswahl übertragenes Mandat anzunehmen! Freilich haben die Socialdemokraten die Herren Dreesbach und Rüdt kaum gewählt, damit diese „durch Eidesverweigerung zwecklos protestiren" (!), aber die „Gewissens-Bedenken" müssen doch jedem ehrlichen Manne höher stehen, als daß er sie frivol verletzt, um einen Sitz in einer parlamentarischen Körperschaft zu gewinnen. Wenn die beiden Gewählten also in dem Verfassungseid etwas „Unmoralisches und Verwerfliches erkannten, — warum gaben sie dann das Kammer-Mandat nicht in die Hände ihrer Wähler zurück?

Nicht blos, daß die Dreesbach'sche Erklärung auf diese nächstliegende Frage die Antwort schuldig bleibt, — sie operirt auch mit einer Begriffsverwirrung, die eine geradezu beispiellose — Leichtgläubigkeit der „Genossen" voraussetzen muß. Es ist klar, daß ein Volksvertreter, der Treue dem Fürsten und Aufrechthaltung der Verfassung geschworen hat, — gleichviel ob er diesen Eid im Parlament zu Dresden, Darmstadt oder Karlsruhe leistete, — aufhören muß, ein Socialdemokrat oder ein Ehrenmann zu sein, der seinen Eid hält. Das liegt auch in dem Versuch Dreesbach's diese Alternative zu umgehen, indem er die „religiöse Form des Eides für nicht bindend" für ihn und Rüdt erachtet, dagegen das „Wesen (!) und die Folgen des Eides" durch das „abgegebene Mannes-wort selbstverständlich für bindend" hält. Wenn darin noch ein Körnchen Logik liegen kann, so ist dies, daß die Herren Dreesbach und Dr. Rüdt durch die Eidesform nicht zum Gottesglauben bekehrt sind — was ja auch kein Eid intendirt —, daß sie aber Wesen und Folgen," d. h. den Inhalt des eidlichen Gelöbnisses, auf sich nehmen. Diplomatischer konnten sich die Herren ja auch nicht ausdrücken, um die Parteigenossen zu täuschen. In den Augen der Mannheimer bleiben sie die zwei Socialdemokraten, die dem Großherzog Treue geschworen haben, um später durch Abstimmung die Republik einzuführen und Konsuln einzusetzen. Diesen Glauben der Genossen werden wir durch unsere Ausführungen schwerlich erschüttert haben.

Deutschland.

Berlin, 24. Juli.

Der Kaiser wird voraussichtlich am 28. d. wieder in Potsdam eintreffen. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß die Passivität, mit der in den letzten Wochen die Regierung alle Angriffe Bismarck's unbeantwortet gelassen hat, dann in irgend einer Form, wenn auch nicht in Zeitungsartikeln, unterbrochen wird.

— Von unterrichteter Seite verlautet, die Zustimmung des Reichskanzlers und des Bundesrathes zur Veranstaltung einer Weltausstellung in Berlin sei nicht mehr zweifelhaft, auch wenn einige industrielle Gruppen bei ihrer Ablehnung beharren würden. Dabei ist selbstverständlich nicht zu übersehen, daß auch der Reichstag dabei ein gewichtiges Wort mitzureden hat, denn das Unternehmen kann selbstverständlich nicht ohne bedeutende Unterstützung aus Reichsmitteln ausgeführt werden; die bereits genannte Summe von 30 Millionen Mark mag wohl zutreffend sein, und die Bedenken gegen eine so große Aufwendung bei der gegenwärtigen Finanzlage und der stets steigenden Anforderungen fallen gewiß stark in's Gewicht. Bei der jetzigen Zusammensetzung des Reichstags ist von vornherein nicht auf große Begeisterung für das Unternehmen zu rechnen; man weiß ja, wie geringschätzig und unverständig in

---

22

Der Sonderling.

Eine Erzählung aus der neuesten Zeit von Phil. Laicus.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

5. Kapitel.

In demselben Augenblicke, wo Herr Lebrecht Bernau in sein Zimmer trat, trat auch Herr Gläser, von seinem Besuche zurückkehrend, in das seinige. Beide mit sehr verschiedenen Gefühlen. Während Lebrecht sich ganz vergnügt eine Cigarre anbrannte und Schreibzeug zurecht legte, war Gläser ärgerlich und mürrisch, ohne eigentlich irgend Jemand einen Vorwurf machen zu können. Seine Aufnahme bei Leopold machte ihn wüthend. Er konnte freilich nicht sagen, daß irgend ein Verstoß gegen die Höflichkeit oder den Anstand vorgekommen; aber das konnte er sich nicht verhehlen, daß man so Niemanden empfängt, der sich mit der Familie verschwägern will. Die verlegene Höflichkeit Leopold's war er geneigt zu verzeihen, es war das vielleicht der große Respekt, den der Kaufmann vor dem Gelde zu haben pflegt. Diesen Vorwurf konnte man aber der Frau Bernau sicherlich nicht machen, und ihre Höflichkeit trug keineswegs den Stempel der Verlegenheit, als vielmehr den einer vornehmen Herablassung, so daß jeder Blick ihm sagte: eigentlich würde ich Dich lieber hinauswerfen, da ich Dich aber einmal dulden muß, sollst Du wenigstens fühlen, daß Du mir nicht ebenbürtig bist. Und doch ärgerte sich Gläser weniger über Henriette, als über Dora. Da er selbst nämlich die ganz gleichen Gefühle gegen Bernau hegte, weil dieser in reiner Hand war, so verstand er die Gefühle Henriettens zu würdigen, und das Herz lachte ihm bei dem Gedanken, daß er an diesem hochmüthigen Weibe keine gelungenere Rache nehmen könne, als wenn er sie zwang, ihn als Schwager anzuerkennen. Das Uebrige, meinte er, würde sich schon finden. Gegen Dora aber sprudelte seine Wuth in hellen Flammen empor. „Dies einfältige Ding," schrie er, und stieß seinen Cylinder auf den Tisch, daß der Filz zusammenkrachte, „weint mir in's Gesicht darüber, daß ich ihr Schwiegervater sein werde! Warte! Warte!" perorirte er fort und warf mit Ungestüm seine Handschuhe in den Hut. „Sei Du mir nur erst einmal hier im Hause, dann will ich Dir die Zimperlichkeit schon austreiben. Und wenn Du Deine Frage in Thränen zu ersticken Lust hast, so soll es Dir wahrlich an ernsteren Gründen dazu nicht fehlen! . . . Horatius! Schlingel! Wo bist Du?"

„Hier, Vater!" flötete die sanfte Stimme des jungen Gläser, und hinter einem großen Stehpulte tauchte langsam der Kopf, dann der Hals und endlich die Schultern des schüchternen Menschen hervor, der beim Eintritt seines Vaters die Nase so dicht auf das Papier gebeugt hatte, daß man ihn nicht sehen konnte.

„Heute Mittag machst Du bei Bernau's Besuch! Daß Du mir liebenswürdig bist, Esel, sonst reiße ich Dir die langen Ohren aus!"

„Ja, Vater!"

„Hast Du die Zinsenberechnung für den Möbelschreiner Kurzmann gemacht?"

„Ja, Vater!"

„Wie viel beträgt meine Forderung im Ganzen?"

„Kapital und Zinsen zweitausend dreihundert vierundvierzig Thaler."

Gläser trat an's Fenster und trommelte wider die Fensterscheiben, wie er zu thun pflegte, wenn er über etwas nachsann. „Der Mann steht nicht schlecht, er hat aber gestern einen bedeutenden Holzkauf gemacht und baar bezahlt. Er wird also kein Geld haben . . . Horatius," wandte er sich darauf an diesen, „schreibe ihm, ich hätte Gelegenheit, mein Geld zu zwölf Procent anzulegen; er könne mir den Schaden nicht zumuthen, und solle mir daher binnen drei Tagen mein Geld geben, wenn er nicht vorziehe, statt zehn zwölf Procent zu bezahlen."

Die Gewißheit, daß er auf diesem ihm durchaus nicht ungewöhnlichem Wege seine Intraden per Jahr um einige Thaler erhöht habe, besänftigte ihn in etwas, und er begann ruhiger zu überlegen.

„Dieser Lebrecht," meinte er bei sich, „könnte mir vielleicht einen Strich durch die Rechnung machen. Pah!" dachte er dann, „es sind jetzt beinahe fünfzigtausend Thaler, die wirft auch die reinste Bruderliebe nicht zum Fenster hinaus! . . . Und doch, ich muß über seine Verhältnisse in's Klare kommen!"

„Damit ergriff er den Schellenzug und riß heftig daran. Sein Bedienter trat ein.

„Peter," begann Gläser, „gestern war Bernau's Jean bei Dir."

„Ja, Herr Gläser."

„Was hat er von seiner Herrschaft gesagt?"

„O Herr — — — —"

Statt jeder Bemerkung legte Gläser einen Doppelthaler auf den Tisch und deutete mit seinem Zeigefinger auf denselben.

„Was hat er gesagt?"

„Fräulein Dora soll sich verheirathen."

„Das weiß ich."

„Aber sie und ihre Mutter will nicht."

„Das weiß ich auch."

„Und der Bruder des Herrn Bernau will auch nicht."

„Dieser Bruder ist wohl sehr reich?"

„Es 'oll nicht so weit her sein."

„Nicht?" fuhr Gläser plötzlich auf, und ein Strahl boshafter Freude zog über sein Gesicht.

„Eigenes Vermögen hätte er gar nicht."

„Was Du mir da sagst?" fragte Gläser lauernd. „Ist das gewiß?"

„Ja, er hat nur eine Pension von fünfundzwanzighundert Dollars."

„Und von wem hat er diese?"

„Von einem Herrn, dessen Vermögen er verwaltete."

„Ei, ei, das ist ja sonderbar! Nimm den Doppelthaler und geh . . . . . Ah, ah," fuhr er auf, als der Bediente fort war, „jetzt habe ich Dich im Netze, und keine Macht der Erde soll Dich mir entreißen!"

Während sich der würdige Herr Gläser dem wohlthuenden Gefühle hingab, wie er sich für die allgemeine Verachtung, welche ihm die Gesellschaft in allen nicht nationalliberalen Dingen zollte, an Bernau schadlos halten wollte, hatte sich Herr Lebrecht zur Entwerfung eines Schreibens an die Gläubiger seines Bruders zurecht gesetzt und bereits die Worte: „Sehr geehrter Herr" geschrieben, als es leise an seine Thür anklopfte und auf sein „Herein" seine Nichte Dora eintrat.

„Nun, Mädchen," rief er ihr jovial zu, „bist Du zufrieden mit Deinem Onkel? Habe ich Dir nicht den lästigen Freier vom Halse geschafft?"

„Ach ja, Onkel," sagte Dora in einem Tone, der keineswegs freudig klang.

„Was ist denn das?" fragte Lebrecht, erstaunt sich erhebend. „Ich hoffte, Dich freudiger zu finden, und jetzt kommen schon wieder Thränen Dir in's Auge."

„Ach, Onkel, ich bin zu unglücklich," rief Dora laut schluchzend und warf sich an die Brust ihres bestürzten Oheims.

„Donnerwetter," rief plötzlich Hephästos, der, einen großen Staubbesen in seiner breiten Faust, unerwartet in der zum Schlafzimmer führenden Thüre erschien, „wer wagt es, die Mih unglücklich zu machen?" Und bei diesen Worten zielt er drohend seinen Besen in die Höhe. „Wir werden das nicht dulden! Nicht wahr, Herr?"

„Auf keinen Fall, Phäßos," sagte Lebrecht, der sich eines Lächelns über die drohende Haltung des Schwarzen nicht erwehren konnte. „Aber Du begreifst, daß meine Nichte mir jetzt allerlei zu erzählen hat, was Niemand zu hören braucht. Stelle daher Deinen Staubbesen weg und sorge, daß wir ungestört sind."

„Ich renne Jeden die Treppe hinunter, der heraufzukommen wagt." Und dabei neigte er sein wolliges Haupt wie einen Mauerbrecher vor sich, um pantomimisch anzudeuten, wie er das zu bewerkstelligen beabsichtige.

„He! Holla!" rief Lebrecht, „das ist nicht nöthig. Sorge mir nur für den Jean; dem Burschen traue ich nicht; er ist ein Schnüffler, der überall herumlungert, wo es etwas zu lauschen gibt."

„Soll ich ihn?" fragte der Schwarze, die Aermel seiner Jacke aufstreifend.

„Ruhe und Frieden sollst Du halten, und nur Niemanden herbeilassen. Verwärts!"

Wie der Blitz huschte der Schwarze zur Thüre hinaus und lagerte sich wieder wie vor Kurzem auf der obersten Treppe. „Das sind doch kuriose Menschen hier zu Lande," sagte er bei sich, den Zeigefinger an die Nase legend. „Erst nehmen sie einen Bedienten an, und dann stellen sie Schildwachen aus, daß er ihnen nicht zu nahe kommt."

„Nun, Dora, was ist denn schon wieder los?" fragte Lebrecht, als Beide allein waren.

„Den Gläser bin ich los, jetzt setzt mir die Mutter zu, den Lüdlich zu nehmen!"

(Fortsetzung folgt.)

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

weiten Kreisen der Volksvertretung die industriellen, insbesondere die großindustriellen Interessen behandelt zu werden pflegen und wie namentlich Alles, was wie eine besondere Bevorzugung und Gunstbeweisung für die Reichshauptstadt aussieht, mit der größten Abneigung zu kämpfen hat. Bei den Konservativen und dem Centrum mit ihren Anhängseln dürfte das Unternehmen viel Widerspruch finden; auch die Socialdemokraten werden schwerlich die Hand dazu bieten. Es würde auf alle Fälle eines warmen Eintretens der Regierung und eines starken Druckes von dieser Seite bedürfen, wenn im Reichstag sich eine Mehrheit für die Bewilligung hoher Geldforderungen finden soll. Sonach wird das Projekt noch mancherlei Klippen zu umschiffen haben. Auf alle Fälle scheint es uns unerläßlich nothwendig, wegen der erforderlichen Vorarbeiten und des französischen Wettbewerbs, daß die Entscheidung so rasch wie irgend möglich erfolgt. Bis zur nächsten Reichstagssession müssen die Umfragen bei den Industriellen vollendet, die Regierung muß zu festen Entschließungen gekommen sein und ihre Vorlagen beendigt haben. Möglichst zu Anfang der Winterlagung muß dann die Entscheidung des Reichstags eingeholt werden.

— Die Versammlung katholischer Männer zu Neisse hat drei Ergebenheitstelegramme abgesandt, von denen das an den Hochwürdigsten Herrn Fürstbischof gerichtete noch an demselben Tage beantwortet wurde. Nun ist auch auf das Telegramm an Seine Heiligkeit Papst Leo XIII. eine Erwiderung eingetroffen. Dieselbe hat folgenden Wortlaut: „An Augustinus Pischel, Pfarrer zu Neisse in Preußen. Die Bestrebungen und Unternehmungen der in Neisse versammelten katholischen Deutschen hat der erhabene Pontifex mit väterlicher Liebe umfaßt; er freut sich, daß dieselben durch brüderliche Ermahnung zur Pflege der Frömmigkeit und hochherziger Nächstenliebe entflammt werden. Er erfleht die Hülfe der göttlichen Gnade, auf daß Deutschland noch mehr durch den Ruhm des Glaubens und der guten Werke blühe, und verleiht allen Versammelten von Herzen den apostolischen Segen. R. Kardinal Rampolla."

— Die Wahrheitsliebe der Bismarckorgane und ihres Inspirators erscheint von Tag zu Tag in bedenklicherem Lichte. Erst hatten sie behauptet, Caprivi sei schon lange vor seiner Ernennung zum Reichskanzler und bereits in den Zeiten der „Reichsglocke" mit dem Centrum sozusagen unter einer Decke gesteckt. Graf Caprivi hat diese Behauptung im „Reichsanzeiger" ganz entschieden dementirt. Gleichwohl hat sie nachher die „Allg. Ztg." wieder einzuschmuggeln gesucht, indem sie erzählte, Caprivi habe mit dem Geheimrath Lebbin in einem Hause gewohnt und dieser, der Beziehungen zur „Reichsglocke" hatte, sei auch in der Familie des Grafen viel verkehrt. Die „Allgemeine" suchte so zunächst einen äußerlichen Zusammenhang zwischen Caprivi und der „Reichsglocke" herzustellen, auf den inneren mochten dann die Leser von selbst schließen. Nun kommt der Herausgeber der ehemaligen „Reichsglocke", Herr Diest-Daber, und macht auch der angeblichen Verbindung Caprivi-Lebbin-„Reichsglocke" durch eine geharnischte Erklärung ein Ende, wie der Verbindung Centrum-Frau Hinzpeter-Kaiser durch die bereits publicirte Erklärung des Geheimen Raths Hinzpeter ein Ende gemacht worden ist. Der ehemalige Erzieher des Kaisers ist aber dabei noch einen bedeutsamen Schritt weiter gegangen, er hat vor der Oeffentlichkeit ein Exempel statuiren wollen, damit sich das Publikum ein Urtheil „über den historischen Werth" der Darstellungen der „Hamburger Nachrichten" überhaupt bilden könne. Die letzteren aber lassen sich dadurch nicht irre machen. Neuestens fügen sie an die Nachricht, daß der Kaiser dem Grafen Herbert Bismarck zur Hochzeit gratulirt habe, die Behauptung an, daß das Centrum durch den Grafen Caprivi später eine Verstimmung des Kaisers gegen Bismarck's Familie erweckt und geschürt habe, aus Furcht, Caprivi könne den Kanzlerposten verlieren." Also glücklich wieder das — böse Centrum. Es ist „Methode in dem Wahnsinn", kann man mit dem Dichter sagen. Centrum und Reichskanzler sollen um jeden Preis als die gemeinsamen, verschworenen Gegner Bismarck's erscheinen, damit sich die Feindschaft der anderen Parteien gegen das Centrum zugleich gegen den Grafen Caprivi richte. Das „ultramontane" Centrum als Wauwau wird, so denkt man ohne Zweifel in Friedrichsruhe, die Wirkung nicht versagen. Fürst Bismarck, der seine Pappenheimer kennt, spekulirt dabei nicht schlecht. Es fehlt jetzt nur noch, den Grafen Caprivi auch etwa des Krypto-Katholicismus zu beschuldigen. Vielleicht kommt das noch nach, um mit Herrn v. Kardorff zu reden. Wenn der Fürst oder die „Hamb. Nachr." zu ihren Zwecken die Gemahlin des Herrn Hinzpeter katholisch gemacht haben, so bringen sie vielleicht auch noch eine geheime Konversion des Reichskanzlers fertig. Alles nach dem Recept: Der Zweck heiligt das Mittel.

— Die Cholera-Gefahr bedroht immer mehr unsere Grenzen an Rußland. Wie wir schon mittheilten, hat der Regierungspräsident von Oppeln bereits Anweisungen getroffen, um im oberschlesischen Grenzbezirk Maßregeln gegen eine Einschleppung der Cholera einzuleiten. Heute tritt nun auch in Posen unter dem Vorsitz des Regierungspräsidenten Himly die Sanitätskommission zusammen behufs Berathung der Maßregeln, welche zur Verhütung der Cholera zu ergreifen sind. Die Nachricht eines Königsberger Blattes, daß Professor Dr. Koch, der Entdecker des Cholerabacillus, nach Rußland in das Choleragebiet gereist sei, hat sich als unrichtig herausgestellt, da Professor Dr. Koch gegenwärtig in Berlin weilt. Bei demselben gehen, wie der „Magdeb. Ztg." von hier mitgetheilt wird, von vielen Stadtbehörden und Gesundheitskommissionen der preußischen Ostgrenze Anfragen darüber ein, welche wirksamen Abwehrmaßregeln gegen die drohende Cholerafeuche zu treffen seien. Im Allgemeinen ist erfreulicher Weise der Gesundheitszustand im Deutschen Reiche so gut, wie er überhaupt in dieser Jahreszeit nur sein kann. Trotzdem scheint es gerathen, auf alle Fälle gerüstet zu sein, um die schreckliche Krankheit von unsern Grenzen möglichst fern zu halten.

— Emin Pascha ist nicht todt und die diesbezüglichen Gerüchte, wie der „Voss. Ztg." aus Breslau gemeldet wird, völlig unbegründet. Der Afrikareisende Westmark theilt mit, er habe die Schwestern Emins in Neisse gesprochen, welche versichern, Emin sei nicht gestorben. Der letzte Brief desselben stammt vom December v. J. Bekanntlich liegen auch Meldungen vom Ende März aus Bukoba und Mittheilungen des in Bagamoyo eingetroffenen Dr. Stuhlmann vor, welche den Tod Emin Paschas in Abrede stellen.

Danzig, 24. Juli. Am 18. d. fand, dem „Pielgrzym" zufolge, hierselbst im Kaiserhofe die letzte Versammlung des Komitees der vorjährigen Katholikenversammlung statt. Es wurde festgestellt, daß der Ueberschuß der Einnahmen 2540 Mark beträgt. Diese Summe dürfte dem St. Bonifatius- und St. Adalbert-Vereine überwiesen werden.

Bochum, 23. Juli. Der vom Essener Landgericht im Stempelproceß beschlossene Lokaltermin hat gestern Nachmittag stattgefunden. Gegen 2 Uhr trafen die Mitglieder des Gerichtshofes mit den Gutachtern, zusammen acht Herren, hier ein und wurden am Bahnhof von dem zweiten Justitiar des Bochumer Vereins, Herrn Dr. Mummenhoff, empfangen. Vor dem Eingange zum Werk begrüßte Herr Generalsekretär Fritz Baare die Kommission, die dann unter Führung der Ingenieure die einzelnen Werkstätten u. s. w. in Augenschein nahm. Im Schienenwerk machten u. A. die Herren Diefenbach (bekannt durch seine Randbemerkungen zum Jansen'schen Brief) und Bering (der ja auch unter Anklage steht) die Begleitung. Einzelne der angeklagten Arbeiter, soweit sie noch auf dem Bochumer Verein beschäftigt sind, wurden wiederholt herangezogen. Diese Arbeiter sind bis jetzt nicht geständig, sondern leugnen entweder jede Schuld, oder sie haben vor dem Untersuchungsrichter ihre Aussage verweigert. Die Herren weilten über drei Stunden auf dem Werke. — Die „Nationalztg." meldet, laut Meldungen aus Italien habe die englische Konkurrenzindustrie das Vorgehen des Redakteur Fusangel gegen die Bochumer Werke ausgebeutet und bei einer italienischen Schifffahrtsgesellschaft den Versuch gemacht, die deutsche Industrie zu verdrängen. Es soll ihr auch gelungen sein, nicht unerhebliche Bestellungen an sich zu ziehen, die sonst nach Deutschland gemacht worden wären. Dieser Erfolg der Verdächtigungen sei zu bedauern. Zunächst ist der Red.-Sinn etwas dunkel. Also es ist ein Versuch gemacht worden, und dann soll es England gelungen sein u. s. w. Warum nicht klare Angaben? Wie war es mit dem Erfolg? Wie heißt die Schifffahrtsgesellschaft? Und was hat denn Fusangel damit zu thun? Der Bochumer Verein, bemerkt dazu die „Köln. Volksztg.", ist doch nicht die deutsche Industrie, wenn er sich auch gern als den Hauptvertreter derselben aufspielen läßt, und der Wettbewerb Englands und Belgiens hat auf dem Weltmarkt für Deutschland längst vor Fusangel's „Verdächtigungen" mit Erfolg bestanden.

Ausland.

Wien, 24. Juli. Der Rücktritt des österreichisch-ungarischen Reichskriegsministers, Feldzeugmeisters Bauer, soll, wie das österreichische Heeresorgan, die „Reichswehr", meldet, bevorstehen. Die Nachricht kommt aber etwas überraschend. Vor der letzten Tagung der Delegationen, als es ungewiß schien, ob die damaligen Neuforderungen für die gemeinsame Armee bewilligt würden, hieß es allerdings, der Kriegsminister werde zurücktreten, falls die Kredite beanstandet würden. Nachdem aber die geforderten Summen bewilligt waren, glaubte man, der Minister habe seine Rücktrittsgedanken wieder gänzlich aufgegeben. Als sein Nachfolger wird Feldmarschall-Lieutenant Reicher, gegenwärtig Kommandirender in Innsbruck, genannt.

Durch die Organisation der christlich-gesinnten Arbeiterschaft Wiens hat unsere sociale Bewegung mit einem Schlage ein verändertes Bild bekommen. Die Gründung des Arbeiterblattes „Gerechtigkeit" hat nicht nur die Zirkel der Liberalen, sondern auch die der Socialdemokraten empfindlich gestört und seitdem ist zwischen katholischen und socialdemokratischen Arbeitern ein mit größter Leidenschaftlichkeit geführter Kampf ausgebrochen. Wiederholt sind Socialdemokraten in Versammlungen, in denen Dr. Geßmann und Dr. Lueger zu den christlich-gesinnten Arbeitern sprachen, eingebrochen und haben durch Skandalmachen die bekräftelte Auflösung herbeigeführt. Hiebei wurden Thätlichkeiten nur mit Mühe verhindert. Die Furcht, daß die christliche Arbeiterbewegung rascher um sich greifen könnte, als gewissen Leuten lieb, hat nun die socialdemokratische Partei bewogen, große Volksversammlungen abzuhalten und die Christlichsocialen zu bekriegen. Am Dienstag fand die erste dieser Versammlungen statt. Zu derselben waren Geßmann und der besonders verhaßte Lueger unter Garantie für die persönliche Sicherheit geladen worden. Und nun höre man, was geschah. Schon um 5 Uhr — die Versammlung war für 8 Uhr ausgeschrieben — war der 2000 Personen fassende Saal von Socialdemokraten dicht besetzt, denn liberale Fabrikanten ließen um 4 Uhr schließen, um die Socialdemokraten im Kampfe gegen die christliche Partei zu unterstützen! Als die letztere anrückte, fand sie keinen Platz mehr und war gezwungen, Hof und Garten und Straßen zu belagern. Aber noch immer kamen kolossale Schaaren angerückt, so daß Tausende die umliegenden Straßen füllten. Um 8 Uhr gelangten Geßmann und Lueger an und jetzt ging die Geschichte los. Das Bureau wurde mit großer Majorität aus Socialdemokraten gewählt. Der Referent beschränkte sich in seinem Vortrage darauf, die zwei Abgeordneten zu beschimpfen, worauf ein Höllenlärm losbrach. Insbesonders aber Lueger kam schlecht weg, denn „von dem Demokraten bis zu dem Momente, wo Lueger bei der Frohnleichnamsprozession hinter dem Himmel geht . . . ." Der Rest ging in einem ohrenbetäubenden Lärm verloren. Als nun der Redner gar sagte, Lueger habe politische Lumperei getrieben, da kannte der Tumult keine Grenzen mehr. Die Socialdemokraten tobten wie die Wahnsinnigen, Hochrufe, Pfui's, Stampfen, das Geklirr von zertrümmerten Fensterscheiben und Gläsern, das Alles vereinigte sich zu einem Spektakel, der sich unmöglich schildern läßt. Und doch sollte es noch ärger kommen. Als der Redner „politische Lumperei" fallen ließ, erhob sich Dr. Lueger, packte seine Schriften ein und machte Miene, fortzugehen. Da hatte er aber seine Rechnung ohne die Brutalität entmenschter Kerle gemacht. Eine Rotte von halbwüchsigen Jungen und Individuen, denen der böse Dämon aus den Raubthiergrugen blickt, stürzte auf ihn zu. Ein Häuflein Christlichsocialer sammelte sich um den Bedrohten und hatte Mühe, die menschlichen Bestien zurückzuhalten. Trotzdem sauste ein Stockhieb auf das Haupt Lueger's; ein baumstarker Mann fing ihn zum Glück auf. Endlich hatten Ordner Bahn gebrochen und Lueger konnte mit den Worten, „ich danke Ihnen, ich hatte eine sachliche Debatte und keine persönlichen Beschimpfungen erwartet", den Saal verlassen. Hinter ihm wurde nachgespuckt und geschimpft in nicht wiederzugebenden Ausdrücken. Inzwischen hatte der Regierungsvertreter die Versammlung nach einer Dauer von 20 Minuten aufgelöst. Dr. Geßmann wurde zu seinem persönlichen Schutze von einem Geheimpolizisten geleitet. Auf der Straße setzte es noch eine Menge erregter Scenen ab. Ein Christlichsocialer, der „Hoch Lueger!" rief, wurde sofort geohrfeigt. Eine solche Horde, wie sie da beisammen war, haben wir noch nicht gesehen. Es war der Abschaum der Menschheit, derselbe Mob, dessen Wuth sich nur mit der Natur ungezähmter Bestien vergleichen läßt. Und die Garantie für die persönliche Sicherheit? Auf's Haar wäre Lueger thätlich insultirt worden. Wo bleibt die Garantie?

Paris, 24. Juli. Das Handelsübereinkommen zwischen Frankreich und der Schweiz, das gestern Nachmittag vom Minister des Aeußeren Ribot und dem schweizerischen Gesandten Lardy unterzeichnet worden ist, übernimmt mehrere in dem bevorstehenden Abkommen enthaltene Bestimmungen. Die Grundlage des neuen Uebereinkommens bildet die Bestimmung, daß die beiden Länder sich gegenseitig ihre niedrigsten Zolltarife zugestehen. Es werden hauptsächlich die Zollsätze des französischen Minimaltarifs für Uhren, Käse, gewisse Gewebe (namentlich Seide, und für diese in beträchtlichem Maße) herabgesetzt. Die Schweiz bewilligt eine Ermäßigung auf 25 Nummern. Die Abmachung enthält auch Bestimmungen über den Verkehr zwischen den Grenzorten. Die Vollziehung des Abkommens kann bis zum Schluß des laufenden Jahres hinausgeschoben werden, damit gewisse Artikel den bezüglichen Parlamenten zur Genehmigung unterbreitet werden können. Das Uebereinkommen enthält überdies einen Literarvertrag, in dem beide Staaten sich Gegenseitigkeit zusichern.

Mehrere Morgenblätter bringen eine Nachricht über eine Verletzung der französischen Grenze durch deutsche Truppen. Wie ich erfahre, richtete der Specialkommissär von Noricourt ein Telegramm an den Minister des Innern, worin die Nachricht auf's Entschiedenste dementirt wird. Man habe Kavallerierekognoscirungen bemerkt; aber es ist keine Grenzverletzung begangen worden.

Christiania, 24. Juli. Mit all' der Gründlichkeit, die den Germanen eigen ist, wird in Norwegen der Streit um die Union mit Schweden ausgefochten. Nachdem der König das radikale Ministerium Steen entlassen hatte, das mit der vom Storthing beschlossenen Einrichtung eines besonderen norwegischen Konsulatswesens einverstanden war, suchte er ein konservatives Ministerium Stang zu bilden. Nach langen Verhandlungen ist der Versuch gescheitert, da auch Stang sich wegen der Konsulatsfrage nicht mit dem Könige einigen konnte. Gleich Stang hat sich sodann der konservative Staatsrath Thorne geweigert, ein neues Kabinet zu bilden, und so verlautet jetzt als mögliche Lösung der Krise, das Ministerium Steen würde auf seinem Posten verbleiben und die Frage wegen eines eigenen norwegischen Konsulatswesens bis zum Februar vertagt werden. Dann fängt die Sache vermuthlich wieder von vorn an. Der Verlauf der Dinge wäre ein anderer, wenn die norwegische Verfassung dem Könige das Recht zugestehen würde, den Storthing aufzulösen, und durch Anordnung von Neuwahlen das Land zu befragen. Das ist aber nicht der Fall in diesem Musterwerk parlamentarischer Weisheit. Die Nothwendigkeit einer Verfassungsänderung bezüglich dieses Punktes leuchtet indessen selbst den Radikalen ein, und so ist dem Storthing ein von drei Mitgliedern der Linken, drei Mitgliedern der Rechten und drei Mitgliedern der Moderaten gemeinsam unterzeichneter Antrag zugegangen, worin eine Abänderung des Grundgesetzes in der Weise vorgeschlagen wird, daß dem Könige das Recht zustehen soll, den Storthing aufzulösen und Neuwahlen auszuschreiben. Daß die Radikalen über den Widerstand des Königs maßlos erbittert sind, kann man sich denken. Sie verkündigen den Krieg bis auf's Messer und drohen mit völliger Auflösung der Union und der Republik. In Schweden ist man natürlich wenig erbaut von den norwegischen Brüdern. Die halbamtliche „Aftonbladet" richtet ein ernstes „Memento" an die beiden Parteien des norwegischen Storthings. Schweden sei bisher zu nachsichtig und zu nachgebend gewesen nicht nur gegenüber der im höchsten Grade illoyalen Linken, sondern auch gegen die von der Rechten, wenn auch in gesetzlicheren Formen erhobenen Ansprüche. Schweden identificire weder die Wünsche und Pläne der Linken noch der Rechten mit denjenigen des ganzen norwegischen Volkes und so willig es sei, dem Volke Norwegens auf gerechter Grundlage entgegen zu kommen, ebenso nöthig sei es für Schweden und die Union, einem norwegischen Parteiwesen entgegen zu treten, das die Union zu zerreißen und die Freiheit und Zukunft der ganzen norwegischen Nation zu gefährden drohe.

Madrid, 24. Juli. Es werden neue Steuerkrawalle aus den spanisch-portugiesischen Grenzstädten gemeldet. Die Aufregung der Bevölkerung der westbarkischen Provinzen gegen den Gouverneur ist im Wachsen begriffen. In Santiago wurde die Bürgermeisterei gestürmt, in Pontevedra erzwang das Volk den Eintritt in die Stadt, ohne die Stadtaccise zu bezahlen. In Coruna sind ebenfalls neue Steuerunruhen ausgebrochen und Militärverstärkungen dahin abgesandt worden. Pontevedra und Coruna sind militärisch besetzt. Die Bevölkerung fordert die Abschaffung der Lebensmittelsteuer.

Petersburg, 24. Juli. Der „Gesundheitszustand" des zur Zeit auf seinem Gute in Finnland weilenden Ministers des Aeußern, Herrn v. Giers, gestaltet sich immer ungünstiger und flößt seiner Umgebung lebhafte Besorgnisse ein. — Der Finanzminister Wyschnegradski hat am Donnerstag den Czaren um Enthebung von seinem Posten ersucht und den Verkehrsminister Witte als seinen Nachfolger vorgeschlagen. Minister Witte zögert, das Finanzportefeuille zu übernehmen, da er in seinem jetzigen Ressort noch verschiedene Reformen vorzunehmen wünscht.

Baden.

Karlsruhe, 25. Juli. Seine Königliche Hoheit der Großherzog haben unter'm 18. d. Mts. gnädigst geruht, den Referendär Wolfgang von Preen zum Sekretär bei dem Oberschulrathe zu ernennen; ferner dem Verwalter August Goos bei dem Landesgefängniß und der Weiberstrafanstalt Bruchsal unter Verleihung des Charakters als Rechnungsrath eine etatmäßige Revisorstelle beim Oberschulrath und dem Revisor Josef Müller bei dem Oberschulrath eine etatmäßige Revisorstelle bei dem Ministerium der Justiz, des Kultus und Unterrichts zu übertragen, sowie den Referendär Dr. Ernst Kärcher zum Amtsrichter in Donaueschingen zu ernennen.

* **Karlsruhe,** 25. Juli. Unser dem Titel „Freihandel in den Handelskammern" schreibt das „Rheinische Bauernblatt": „Es ist eine bedauerliche Thatsache, daß die Berichte der meisten Handelskammern gewöhnlich eine stark manchesterliche Färbung tragen. Durch diese Eigenschaft zeichnen sich in besonderem Maße die Handelskammerberichte der Industriegegenden aus, die meist so gehalten sind, daß nur die Interessen der dort ansässigen Hauptindustrie zur Sprache kommen, ohne daß andere mindestens ebenso wichtige Produktionsstände die ihnen gebührende Berücksichtigung finden. Da jeweilen die Großindustriellen fast ohne Ausnahme sich unter die Kategorie der liberalen manchesterlichen Größen rechnen und als solche die Hauptmacher in den Handelskammern sind, so ist es durchaus kein Wunder, daß diese letzteren den Wünschen ihrer Gönner entsprechen und die Jahresberichte demgemäß freihändlerisch ausfallen lassen. Vor uns liegt eine Notiz der „Frankf. Zeitung" aus Dortmund, die dafür einen sehr drastischen Beitrag liefert. Es heißt hier: „Der Jahresbericht der hiesigen Handelskammer führt u. A. aus, daß Verkaufsvereine, Kartelle, Trusts ꝛc. keine Ringe sind, sondern Vereinigungen eines und desselben Gewerbes zum Zwecke der Wahrung ihrer gemeinsamen und der Versöhnung ihrer widerstrebenden Berufs-Interessen. Dieselben werden am liebsten und richtigsten auf längere Zeit abgeschlossen, um Stetigkeit in's Geschäft zu bringen, die Produktion dem Absatz und der Nachfrage und die Preise den Selbstkosten entsprechend zu regeln, namentlich auch die vorhandenen Aufträge nach billigem Ermessen unter die Konkurrenten zu vertheilen." (?!)

Jetzt haben wir's aber! Sind das nicht herrliche Grundsätze, die sogar für die eingefleischtesten „Schutzzöllner" und „Agrarier" annehmbar sind? Es ist nur schade, daß der Dortmunder Handelskammerbericht nicht sagt, was denn eigentlich Verkaufsvereine, Kartelle, Trusts ꝛc. in seinem Sinne sind. Die Antwort hierauf wollen wir geben: Alle die genannten Vereinigungen sind nur ein verfeinerter Name für „Ringe", und ihre Zwecke und Endziele sind gerade so verderblich und wirthschaftlich unberechtigt, wie die Ringe selbst. Auch die Ringe sind „Vereinigungen eines und desselben Gewerbes zum Zwecke der Wahrung ihrer gemeinsamen und der Versöhnung ihrer widerstrebenden Berufsinteressen". Wie sich die Herren der Dortmunder Handelskammer das letztere vorstellen bei einem Treiben, wo nur die rohe Kraft des Geldsackes mitspielt, ist uns unklar. Doch diese rohsigen Ausführungen des Handelskammerberichtes sind selbst der demokratisch-freihändlerischen „Frankf. Ztg." zu stark und sie versieht sie deshalb mit folgender Redaktionsbemerkung: „Das nimmt sich in der Theorie recht schön aus, gestaltet sich aber leider in der Praxis sehr oft anders. Im Handumdrehen verwandeln die Kartelle sich oft genug in Ringe, deren große Gefahren für das Wirthschaftsleben die Handelskammer selbst nicht in Abrede zu stellen vermag." Und der „Frankf. Ztg." sind sicherlich keine anderen als manchesterliche Regungen zuzuschreiben. Für uns sind alle diese Vereinigungen, mögen sie sich mit dem harmlos klingenden Namen Verkaufsvereine, Kartelle, Trusts, Corners nennen, aber sich geradezu den Titel „Ringe" beilegen, immer gemeinschädlich, da es Vereinigungen sind zu dem Zwecke, den Preis irgend welcher Verbrauchsartikel, sei es Kaffee, Kohlen, Petroleum oder Getreide, einseitig zum Vortheil der Großkapitalisten festzulegen und natürlich meistentheils recht in die Höhe zu treiben ohne Rücksicht darauf, ob zu einer Preiserhöhung irgend welche Ursache vorliegt. Die Produzenten haben aber stets den Schaden zu tragen entweder dadurch, daß sie von dem Mehrwerth nichts erhalten oder unter Produktionskosten zu verkaufen gezwungen sind. Immer ist es aber das wuchernde Großkapital, das seinen Schnitt macht, das da erntet, wo es nicht gesäet hat. Unsere Leser brauchen sich nur an die Kohlenringe, Getreideringe, Kaffeeringe und an den „berüchtigten Pariser Kohlenring" der letzten Jahre mit ihren Folgen zu erinnern, die immer in einem großen Krach ausliefen, für den dann gewöhnlich der kleine Mann büßen mußte. Aufgabe der Gesetzgebung muß es aber sein, diesem verderblichen Treiben der Ringe oder ähnlichen Vereinigungen, gleichviel welchen Namens, durch eine Verschärfung und Erweiterung des Wuchergesetzes ein baldiges Ende zu bereiten. Denn es ist dies ein wucherisches erbarmungsloses Wirken, das weit schädlichere und volksverhetzendere Folgen nach sich zieht, als selbst die rothe Socialdemokratie. Wir aber werden so frei sein, dafür immer wieder einzutreten, um Volks- und Nationalwohl vor diesem freibeuterischen Aussaugern nach Kräften zu schützen, sollten auch außer der Dortmunder noch andere Handelskammern den „gepriesenen" Syndikaten, Kartellen, Trusts oder auf gut Deutsch den „Ringen" das Wort reden."

* **Karlsruhe,** 25. Juli. Unsere Karlsruher Bismarckschwärmer machten bis zur letzten Stunde alle möglichen Anstrengungen, um in einer „imponierenden Anzahl" vor dem „Schöpfer des Reiches" in Kissingen erscheinen zu können. Und in der That, es ist ihnen gelungen; unter Zuzug von Polytechnikern und „Gymnasiasten" und zahlreicher „Sonntagsausflügler", „denen die interessante Fahrt" zu einem so billigen Preis das „berühmte Kissingen" und noch verschiedenes Andere, wohl näher am Herzen gelegen sein mag, als Bismarck und sein „Tyras", haben sie wirklich eine stattliche Theilnehmerzahl zusammen gebracht, ein Beweis, daß in Karlsruhe und Umgebung — die Dummen noch lange nicht alle sind. Karlsruhe bildete als Ausgangspunkt des Extrazuges den Sammelplatz, wo sich die „Bismarckfreunde" der benachbarten und der südlicher gelegenen Landestheile sammelten. Städte von gut nationalliberalem Klang, wie Lahr, Durlach ꝛc. sind dabei natürlich besonders zu nennen. Aufgefallen ist, daß sich verschiedene hiesige „Parteigrößen" namentlich solche, die im Beamtenverhältnisse stehen, die Fahrt nicht mitmachten und auch den Aufruf nicht unterzeichneten. So zog u. A. auch Herr Fieser das hiesige Stadtgartenkonzert dem Bismarckrummel in Kissingen vor. Das ist immerhin symptomatisch. So gut nationalliberal unsere Regierung auch ist, so dürfte ihr dieses Treiben der Nationalliberalen doch etwas unbequem werden. Daher macht sich in Beamtenkreisen etwas mehr Vorsicht bemerkbar. Bei aller Lächerlichkeit hat dieser neueste Bismarckrummel doch auch eine ernstere Seite. Es kann Niemand darüber im Unklaren sein, daß sie damit mehr als die Erweisung von Dankbarkeit und Verehrung gegenüber dem früheren Reichskanzler verfolgen. Sie bezwecken zweifellos mehr. Und da wird man nicht fehl gehen mit der Annahme, daß sie auf den Kaiser einen gewissen Druck ausüben wollen zur Entfernung des Herrn Caprivi und Rückberufung des Fürsten Bismarck oder seines Sohnes. Das ist zwar eine etwas kühne Idee, aber sie ist für einen nationalliberalen Schädel denkbar. Schon früher durch dieses „Drucksystem errungene Erfolge, wir erinnern an den neuen Schulgesetzentwurf ꝛc., mögen sie in ihrem Vorhaben bestärken. Allein diesmal dürften sie sich gründlich verrechnen. Bismarck wird in Deutschland nicht mehr regieren und wenn die Nationalliberalen noch mehr poltern. Eine Nachgiebigkeit, wie sie der Kaiser in anderen Fragen schon gezeigt hat, scheint hier vollständig ausgeschlossen und muß ausgeschlossen sein, denn mehr könnte der Kaiser sein Ansehen und seine Autorität, wie überhaupt das Ansehen des Reiches nicht schädigen, als durch Nachgiebigkeit Bismarck und den Nationalliberalen gegenüber. Diese scheint also ausgeschlossen. Trotzdem

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

ist es Pflicht des übrigen Volkes und der Presse gegen den Bismarckrummel zu protestiren, der Kaiser soll wissen, daß die große Mehrheit des Volkes hinter ihm und seiner Regierung steht und das Geschrei der Nationalliberalen Anmaßung und Täuschung ist. Aber auch im Interesse der deutschen Intelligenz muß man dagegen protestiren. Wäre es nicht eine Schande für die deutsche Nation, wenn sie nur thatsächlich einen Mann besäße, der sie regieren könne? Und was wäre von dem sicheren Fortbestand des mächtigen deutschen Reiches zu halten, wenn er von der sterblichen, dem Alter nach am Grabesrand stehenden Person Bismarcks allein abhänge? Es wäre ein schlechtes, ja ein Armuthszeugniß für Bismarck selbst und sein Lebenswerk, ein Armuthszeugniß für die Gründer des deutschen Reiches insgesammt, wollte man das behaupten. Ein solider Bau muß seinen Baumeister überleben und in einem Zustande sich befinden, daß ihn auch andere Techniker erhalten können. Wenn dies beim deutschen Reiche nicht der Fall, dann wäre es eben kein solider Bau, sondern ein Kartenhaus und seine Gründer, also auch Bismarck, verdienten keinen Ruhm. Dadurch, daß wir also dem deutschen Reiche mehr Festigkeit zutrauen, als die Nationalliberalen, indem wir es für möglich halten, daß es auch ohne Bismarck regiert und erhalten werden kann, rühmen wir diesen mehr als die Nationalliberalen durch ihre Hurrahs und Hochs.

* **Karlsruhe,** 25. Juli. Neuerdings treten in der Presse wieder vereinzelte „Ministergerüchte" auf. So wird nun auch der „Neckarzeitung" geschrieben, daß in unterrichteten Kreisen der Zurücktritt des Finanzministers Ellstätter als zweifellos gilt. Mit ihm werde auch der Staatsminister Turban zurücktreten. Oberbürgermeister Winterer in Freiburg, ein gemäßigt Liberaler, werde in das Ministerium berufen; Ellstätter, welcher beim Schluß des Landtags von liberaler Seite scharf angegriffen wurde, werde Präsident der Oberrechnungskammer werden.

* **Karlsruhe,** 25. Juli. Zur Verurtheilung des Herrn Kaplan Ziegler in Wiesenthal wird der „Köln. Volksztg." aus Baden geschrieben: „Kaplan Z., früher in Mudau angestellt, hatte von durchaus glaubwürdiger Seite, daß ein katholischer Lehrer der Pfarrei in öffentlichem Wirthshause von dem „vielen Unfug" gesprochen habe, „der in der katholischen Kirche vorhanden sei". Der betreffende Lehrer lebt in gemischter Ehe. In der christlichen Lehre, die auf den Filialen (in einer solchen ereignete sich der Vorfall) abwechselnd mit der Predigt im Hauptgottesdienst gehalten wird, benutzte Kaplan Z. die von dem gerade zu behandelnden Stoffe gebotene Gelegenheit, jenen Vorwurf zurückzuweisen. Dabei kam er auf das Leben und den Charakter der sog. Reformatoren zu sprechen, die er vermittels ihrer eigenen Aeußerungen schilderte. Man sorgte dafür, daß Lärm entstand und die Sache schließlich beim Amtsgericht Buchen denuncirt wurde. Die Anklage „wegen Beschimpfung der evangelischen Religion, verbunden mit großem Unfug" war die Folge, letzteres hauptsächlich deswegen, weil einer der Zeugen, ebenfalls ein katholischer Lehrer, den Kaplan Z. eines durchaus obscönen Ausdrucks beschuldigte. Z. hat sich einer solchen Aeußerung nicht bedient; keiner der übrigen Zeugen hat sie gehört, und auch der einzige Zeuge, der sie vernommen haben will, gestand zu, daß er sich möglicherweise getäuscht habe. Da das Zeugenverhör vor allem festzustellen hatte, ob jenes Wort gefallen sei, so ist hierin die Erklärung zu suchen, weshalb die Strafkammer die Oeffentlichkeit ausschloß. Ob die Verurtheilung rechtlich begründet erscheint, ist freilich eine andere Frage. Sie erfolgte, weil der Angeklagte „vor Kindern, jugendlichen Personen und Frauen in Ausdrücken gesprochen habe, die das sittliche Gefühl zu verletzen geeignet seien". Für die badischen Zustände bezeichnend ist der Umstand, daß im Vordergrunde dieses Prozesses gegen einen katholischen Geistlichen wieder, wie gewöhnlich, „katholische" Lehrer der eigenen Pfarrei stehen."

B. **Karlsruhe,** 24. Juli. Auf zu Bismarck verkündeten rothe Straßenplakate und zweifeln wir nicht, daß sich eine Anzahl russenfreundlicher Reichsnörglersverehrer aus unserer Residenz zum Sprung über den Stock entschlossen hat. Wenn Sie übrigens in der vorgestrigen Beobachter-Ausgabe diesen nationalliberalen Gänsemarsch mit unseren Wallfahrten vergleichen, dann thun Sie diesen Leuten viel zu viel Ehre an. Außerdem beruhen unsere Wallfahrten auf einer durchaus vernunftgemäßen Grundlage, während für den Reichsnörgler-Unterstützungszug, vom deutschen Standpunkt betrachtet, kein annehmbarer Reisebeweggrund vorliegt. Nicht einmal die Hundstage bezw. deren Hitze können in's Treffen geführt werden. Man ist im Gegentheil versucht, sich baß über den rührenden Ergebenheitseifer, den die Nationalliberalen dem Vorgänger v. Caprivi's gegenüber zeigen, zu wundern, wenn man berücksichtigt, wie gerade die Nationalliberalen von dem heute umschwärmten Altreichskanzler während der letzten Jahre seiner Amtswaltung behandelt wurden, wie sich dieselben an die „Wand drücken" und total kalt stellen lassen mußten. Wie konnte der Friedrichsruher Pensionär solch ein „Umschwüngle" bei den einst so Verachteten hervorzaubern? Wer die Nationalliberalen genau kennt — und der „Reichsgründer" kennt sie genau — wird zugeben, daß das unter Umständen absolut kein Kunststück ist, selbst für solche nicht, die noch nicht in Diplomatie zu machen das Vergnügen hatten. Der große „Reichseiniger" warf unseren guten Nationalliberalen einen Kulturkampfsbrocken vor und an diesem Köder blieben sie rettungslos hängen. Das ist das ganze Geheimniß des Kissinger Magneten. Hätte Reichskanzler von Caprivi schroffe Maßregeln gegen den Katholicismus getroffen und wäre dieserhalb von seinem Nachfolger getadelt worden, so wäre heute — wir wetten 1000 gegen 1 — Reichskanzler von Caprivi der Held des Kissinger Kurgast dagegen, der Geächtete der Nationalliberalen. Was der Altkanzler, der es nach eigenem Zeugniß in der Menschenverachtung bekanntlich sehr weit gebracht hat, beim Anblick seiner getreuen Nörgeleien-Unterstützer gedacht hab enmag, läßt sich vermuthen; was er sprach, werden wir ja bald hören.

Karlsruhe, 25. Juli. „Die unserm Vaterlande zur Schande gereichende anti-semitische Bewegung hat anläßlich des Knabenmordes in Xanten dazu geführt, daß die völlig unschuldige Familie Buschoff ein Jahr lang unter dem Verdacht des Mordes gestanden hat, daß sie, trotz völliger Wiederherstellung ihrer bürgerlichen Ehre, ihre bisherige wirthschaftliche Existenz vernichtet sieht. Das Mitgefühl mit der Lage dieser bedauernswerthen Opfer des Fanatismus und der anti-semitischen Rohheit u. s. w." So hebt der Berliner Aufruf zur Sammlung von Beiträgen für die Familie Buschoff und die andern jüdischen Familien an, welche in Xanten geschädigt wurden. Diese Menschenfreundlichkeit ist so löblich, meint die „Köln. Volksztg.", daß wir nur wünschen können, dieselbe auch auf Christen ausgedehnt zu wissen. Da gibt es z. B. einige Tausend katholische Ordensleute, welche, ohne jegliche Spur einer Schuld oder eines Schuld-Verdachtes, ihr Vaterland verlassen mußten. Ob bei dieser Verfolgung Fanatismus und Rohheit im Spiele gewesen sind, wollen wir den Unterzeichnern des Aufrufes zu entscheiden überlassen. Unter denselben befindet sich z. B. der Professor v. Gneist, dem man in dieser Hinsicht einiges Urtheil und Erfahrung zutrauen kann. Für die verjagten Ordensleute sind die Herren Gneist u. s. w. nicht eingetreten, haben keine Sammlung veranstaltet, obwohl dieselben sehr hart getroffen wurden. Besagte Ordensleute sind schon nahezu zwanzig Jahre verbannt, können im Vaterlande nicht ihrem Berufe nachleben. Buschoff kann sich niederlassen, wo es ihm beliebt. Bei ihm handelt es sich um einen einzelnen Fall, bei den Ordensleuten dagegen um eine allgemeine Maßregel, ein Ausnahmegesetz. Wir dürfen uns daher wohl der angenehmen Hoffnung hingeben, daß die Herren v. Gneist, Virchow, die Abgg. Barth, Eberty, Horwitz, Alexander Meyer, Schrader und Vollrath sich beeilen werden, im Land- und Reichstage die Abschaffung der gedachten Ausnahmegesetze zu betreiben. Es wäre ja eine Beleidigung, anzunehmen, daß sie nicht eben so christen- als judenfreundlich seien. Fanatismus und Rohheit sind immer abscheulich, ob sie gegen Christen oder Juden gerichtet sind. Oder huldigen diese erleuchteten Herren dem Grundsatz: Ausnahmegesetze sind eine Schande unseres Vaterlandes, ausgenommen, wenn sie gegen Katholiken gerichtet sind?

Personalnachrichten.

Großh. Gendarmerie-Korps.

Versetzt wurden: die Gendarmen Heinrich Seeberger von Hallingen nach Wehr, August Gänshirt von Oppenau nach Emmendingen, Adolf Ritter von Steig nach Oppenau, Karl Bechtold von Kehl nach Steig, Karl Baumgartner von Freiburg nach Kehl, Philipp Wind von Müllheim nach Löffingen, Vinzenz Schemel von Freiburg nach Müllheim, Vinzenz Fuhrer von Freiburg nach Schönau.

Schulwesen.

1. Gesetze, Verordnungen, Bekanntmachungen &c.

Nachbenannte Kandidatinnen ist auf Grund bestandener Prüfung die Unterrichtsbefähigung zuerkannt worden:

a. für Höhere Mädchenschulen.

Sophie Vögele von Ettlingen.

b. für Volksschulen.

Katharina Fritz von Koblenz, Julie Rabenstein von Offenburg, Veronika Roder von Rheinheim, Frau Theresia Schaible von Offenburg, Klara Trömer von Züllichau, Gertrud Winkelmann von Heidelberg.

2. Dienstnachrichten.

Volksschulen.

Versetzt wurden: Max Braun als Schulverwalter nach Kirchheim. Peter Waldkircher als Unterlehrer nach Nordrach.

Kleine badische Chronik.

8. **Sinsheim,** 23. Juli. Gestern Abend war der Bürgerausschuß zusammengetreten, um über die Umgestaltung des Lehrplans der hiesigen höheren Bürgerschule zu berathen. Die Schülerzahl dieser Anstalt war in den letzten vier bis fünf Jahren so stark gewesen, daß sie beispielsweise Weinheim um 75, Buchen sogar um 195 Schüler übertraf. Die beiden Progymnasien des Landes zählten zusammengenommen nach 9 Schüler weniger als Sinsheim; sogar sechs Gymnasien des Landes zählten weniger Köpfe als Sinsheim allein, das in seinen drei Gymnasialklassen Sext., Quinta und Quarta die neun Klassen des Gymnasiums Wertheim sowie Lörrach (mit 7 Realklassen!) übertraf. Dieses ungesunde Zusammenströmen von Schülern nach dem abgelegenen Sinsheim wurde von der Oberschulbehörde darauf zurückgeführt, daß bei den Aufnahme- und Versetzungsprüfungen zu nachsichtig verfahren werde. Seit Weihnachten 1891 haben nun die Lehrer entgegen den Wünschen des Vorstandes, die gesetzlichen Anforderungen schärfer in's Auge gefaßt; die Folge war ein Abgang von etwa 50 Schülern während des Schuljahres; jetzt am Schlusse wird diese Zahl sich noch stark vergrößern, weil die Versetzungen nach ganz anderen Grundsätzen als früher vorgenommen wurden. Natürlich wurde die Stadtkasse auch stutzig ob des Ausfalls am Schulgelde; sie wurde jedoch bedeutet, es werde sich Alles wieder machen, wenn das Latein nicht mehr obligatorisch sei. Darum Beschluß, die Schule umzuwandeln und nach unserer Ueberzeugung sehr zum Nachtheile der Anstalt, denn die Schülerzahl wird nicht wachsen, sondern im Gegentheil noch weiter zurückgehen, weil jetzt in nächster Nähe Anstalten mit gleichem Lehrplan bestehen; wir erinnern nur an Wimpfen und Heidelberg und an die vortrefflich geleitete Privatrealschule in Neckarbischofsheim.

S **Heidelsheim,** 24. Juli. Auf meinen Vorschlag in Betreff einer kürzeren Benennung unseres Krankenvereins hat sich ein kurzes Echo vom See vernehmen lassen. Ich höre sonst gerne eine Stimme vom See, denn sie weckt alte freundliche Erinnerungen an die Jugend- oder Froschzeit; aber diese Stimme gefällt mir nicht. Warum auch einen lebendigen Verein mit einem abstrakten lateinischen Wort benennen? Es ist in unserer Kirche Sitte und Brauch, ihre religiösen Vereine unter den Schutz eines Heiligen, dessen Thätigkeit mit der Tendenz des Vereins übereinstimmt, zu stellen und nach demselben dem Verein den Namen zu geben. So haben wir einen Bonifatius-, Josef-, Michaels-, Vinzentius-, Rafaels-Verein u. s. w. Nach diesem Vorbild fände ich es passend, unsern Verein nach dem hl. Camillus zu benennen, dessen Gedächtniß am letzten Montag gefeiert wurde und der schon als Laie besonders der Kranken sich angenommen und zu deren Pflege einen Verein gegründet hat und in dieser seiner Liebe noch gewachsen ist, nachdem er Priester geworden. Wer einen andern passenderen Heiligen kennt, möge ihn nennen, vivat sequens!

Vermischte Nachrichten.

R Scheffelfreunde interessirt wohl die Notiz, daß dieser Tage in August Siebert's Verlagsbuchhandlung in Heidelberg ein nach einem Gedichte Scheffel's an den Hegausänger Richard Stocker umgedichtetes Lied der Freifrau Alberta v. Freidorf erschienen ist, dessen ansprechende Melodie von dem Hegausänger selbst komponirt ist. Das Musikstück ist sehr geschmackvoll äußerlich ausgestattet. Ueber den Porträts Scheffel's und Richard Stocker's schweben die Musen der Dichtkunst und des Gesanges und unten links ruft der in Duft gehüllte Hohentwiel mit dem Marktflecken Singen an dessen Fuße in dem Beschauer sofort die rechte Lokalstimmung wach. In einem beigegebenen Extrablatte gibt Alberta v. Freidorf die kurze Geschichte des Liedes und theilt dabei auch das in die Jubiläumsausgabe des „Gaudeamus" nach von Scheffel selbst aufgenommene ursprüngliche Hegausängerlied mit. Das Lied dürfte namentlich den Mitgliedern des Scheffelbundes willkommen sein, zumal da der Komponist und zugleich im Liede gefeierte Sänger Richard Stocker selbst eines der eifrigsten Mitglieder des Bundes ist und am nächsten 4. September auf eine ehrenvolle Sängerlaufbahn von 50 Jahren im Vollbesitz seiner prächtigen Stimme zurückschaut.

** (Gymnasiastenliebe.) Aus Wien wird vom 21. d. berichtet: Dem Strafrichter Dr. v. Spaun wurde gestern der 16jährige Gymnasiast Otto Sattkorn, der vor einigen Tagen auf einem Felde unweit der Schmelz einen Selbstmordversuch verübte, zur Strafamtshandlung und wegen Uebertretung des Waffenpatents vorgeführt. Mit diesem Selbstmordversuche hatte es eine so eigenthümliche Bewandtniß, daß die Geschichte erzählt zu werden verdient. Sattkorn, ein gebürtiger Wiener, dessen Eltern in Dresden wohnen, war in der sechsten Gymnasialklasse und hatte das Malheur, in Mathematik „durchzufallen". Da ihm eine Wiederholungsprüfung nach den Ferien gestattet wurde, war das Unglück schließlich nicht so groß, gleichwohl getraute er sich nicht, seinen Eltern die Wahrheit zu schreiben. Er schrieb, er sei, wie immer bisher, glücklich „durchgekommen", könne aber das Zeugniß nicht mitschicken, da er es einem Gesuche um Erlangung eines Stipendiums beigelegt habe. Die Nothlüge half und Sattkorn schickte sich eben an, seine Ferienreise zu Verwandten nach Salzburg anzutreten, als er von seinen Eltern ein Schreiben erhielt, in welchem ihm dieselben mittheilten, daß sie von dem wahren Sachverhalte Kenntniß erhalten haben, und zwar durch ein Schreiben eines seiner Schulkollegen. Dieses Schreiben hatten ihm seine Eltern mitgeschickt; es lautete: „Herrn Wilhelm Sattkorn und Gemahlin in Dresden. Ich mache Ihnen zu wissen, daß Ihr Sohn Otto Ihnen nicht die Wahrheit mitgetheilt hat, er ist durchgefallen. Das kommt davon, wenn man mit sechzehn Jahren so rasend in eine Schauspielerin verliebt ist, da hat man keine Zeit zum Lernen. Achtungsvoll Franz Sattler." Und die Ursache dieser Denunziation war — Eifersucht: denn Franz Sattler liebte dieselbe Schauspielerin, um deren willen Sattkorn angeblich zum Lernen keine Zeit hatte. Und zum Vorwurfe, daß ein Sechzehnjähriger eine Schauspielerin nicht lieben dürfe, war ja Sattler wohl berechtigt, denn er war bereits — siebzehn Jahre alt. Sattkorn nahm sich die Sache so zu Herzen, daß er auf freiem Felde einen Schuß gegen sich abfeuerte, der aber fehlging. Bei der gestrigen Verhandlung wurde der oben mitgetheilte Sachverhalt festgestellt. „Den Namen der Schauspielerin," sagte der Angeklagte, „möchte ich nicht gerne nennen; es ist eine achtbare Dame." „Gewiß", sagte der Richter, „Sie brauchen den Namen nicht zu nennen, er hat auch mit der Anklage nichts zu thun." Schließlich wurde der Angeklagte zu zehn Gulden Geldstrafe verurtheilt; der Revolver wurde für verfallen erklärt.

** **Dünkirchen,** 24. Juli. Die zu Anfang der Fangsaison nach Island gefahrenen Schuner „Leona", „Reine" und „Emma" sind mit 54 Mann untergegangen.

** **Brüssel,** 24. Juli. Wegen Erkrankung eines Geschworenen und allgemeiner Ermüdung wurde wider Erwarten die weitere Verhandlung im Lütticher Anarchistenprozeß auf Montag vertagt. Die Staatsanwaltschaft will auf die Reden der Vertheidigung erwidern. Der Advokat Mathyssens plaidirte, auf ärztliche Zeugnisse gestützt, auf Unzurechnungsfähigkeit seines Klienten.

** **Petersburg,** 24. Juli. Der Cholerabericht lautet: 20. Juli: in Astrachan 167 Erkrankungen und 120 Todesfälle; in Woronesch 5 Erkrankungen und 3 Todesfälle; in Kasan 8 Erkrankungen und 5 Todesfälle; in Samara 86 Erkrankungen und 44 Todesfälle; in Saratow 109 Erkrankungen und 74 Todesfälle; am 19. Juli: in Zarizin 53 Erkrankungen und 38 Todesfälle; in Rostow 53 Erkrankungen und 24 Todesfälle; in Asow 52 Erkrankungen und 16 Todesfälle; in Taganrog 30 Erkrankungen und 3 Todesfälle; in Baku am 19. und 20. Juli zusammen: 61 Erkrankungen und 45 Todesfälle.

In der Nähe des Forts Alexandropol in Kaukasien ist eine aus 34 mit Büffeln bespannten Wagen bestehende Artillerie-Munitions-Kolonne vom Gewitter überrascht worden. Ein Blitzschlag traf die vier letzten Wagen, deren Inhalt in die Luft flog. 20 Soldaten wurden dabei getödtet und zwei Offiziere lebensgefährlich verwundet.

Lokales.

Karlsruhe, 24. Juli.

* **Der kathol. Gesellenverein** veranstaltete gestern Abend seinem bisherigen Präses, dem nunmehrigen Herrn Stadtpfarrer Martin von Durlach, der in der nächsten Woche seinen neuen Posten beziehen wird, eine herzliche Abschiedsfeier. Der Saal des Gesellenhauses war aus diesem Anlaß mit Blumen und Kränzen reich geschmückt und auch sonst boten die munteren Gesellen alles auf, um ihrem scheidenden Herrn Präses, sowie den zahlreich erschienenen Festtheilnehmern einige genußreiche gemüthliche Stunden zu bereiten; insbesondere gebührt den Sängern und den Darstellern die zur allgemeinen Heiterkeit eine sehr gelungene Posse „Die lebende Statue" zur Aufführung brachten, Dank und Anerkennung. Mit einer ausgezeichneten Rede, in der er als väterlicher Freund und Vater Abschied nahm von seinen lieben Gesellen, ihnen jedoch das Versprechen gebend, auch in Zukunft recht oft in ihrer Mitte erscheinen zu wollen, verband Herr Stadtpfarrer Martin die Uebergabe seines Amtes, das er so lange und erfolgreich verwaltet, an seinen Nachfolger, Herrn Kaplan Thoma, der es um so freudiger und zuversichtlicher annahm, als es ihm von seinem Vorgänger so wohlgeordnet abgetreten wurde. Sowohl die überaus starke Betheiligung aus allen Kreisen der Bevölkerung, sowie der ganze Verlauf der Feier waren ein schöner Beweis von dem innigen und freundschaftlichen Verhältniß das zwischen dem ehemaligen Herrn Kaplan Martin und der hiesigen katholischen Bevölkerung bestand und der Liebe und Verehrung, die letztere ihm wie überhaupt ihren Geistlichen zuwendet. Sie wird Herrn Stadtpfarrer Martin auch fürderhin im besten, dankbaren Andenken bewahren und auch er wird sich jederzeit neben den harten auch an die schönen Tage und Stunden, die er in Karlsruhe und namentlich im katholischen Gesellenverein verlebt hat, erinnern. Die Nähe seines neuen Wirkungskreises gibt ja beiden Theilen die Möglichkeit, in ständiger Fühlung zu einander zu bleiben, was zweifellos auch geschieht. Zu den vielen Glück- und Segenswünschen, die Herrn Stadtpfarrer Martin in sein neues Amt begleiten, fügen wir auch den unseren in der Hoffnung, daß alle in Erfüllung gehen.

∀ **Der Süddeutsche Verband Roller'scher Stenographen** hält am Sonntag, den 31. Juli d. J., seine Jahresversammlung ab. Morgens 8 Uhr beginnen in der „Lindenschule" die Preiswettschreiben: Diktate von je zehn Minuten im Tempo von 100, 150, 200 und 220—240 Silben pro Minute. Die Verhandlungen sind im Gasthause zum „Mohren". Nach dem Festessen im „Hotel Viktoria", wo auch die Preisvertheilung stattfinden wird, ist gesellige Vereinigung im „Stadtgarten". Aus dem Großherzogthum Baden gehören zu diesem Verbande die Vereine Mannheim, Karlsruhe, Pforzheim, Baden, Offenburg, außerdem etwa 60 einzelstehende Systemgenossen. Kenner und Freunde der Stenographie sind zum Besuche der Preiswettschreiben freundlichst eingeladen.

Sch. **Mittheilungen aus der Stadtrathssitzung** vom 22. Juli. Beim Bürgerausschuß soll beantragt werden, daß die städtischen Verbrauchssteuern vom 1. Januar f. J. an auf weitere 6 Jahre nach Maßgabe des gegenwärtig giltigen Tarifs und der gegenwärtig giltigen Verbrauchssteuerordnung forterhoben werden. — Weiter soll die Bewilligung der Mittel von 9000 Mk. zur Einführung der Gasbeleuchtung in der Ostendstraße beim Bürgerausschuß in Antrag gebracht werden. — Von einer Anzahl Viktualienhandlungen und von der Metzgergenossenschaft sind Eingaben wegen der Bestimmungen über die Sonntagsruhe eingelaufen. Die gestellten Gesuche werden dem Großh. Bezirksamt befürwortend überwiesen. — Die bei den städtischen Gas- und Wasserwerken zu besetzende Ingenieurstelle wird dem Herrn Maschineningenieur Otto Held hier übertragen. — Eine Anzahl Fuhrwerksbesitzer hat um Verbreiterung der Fahrbahn in der Rüppurrerstraße nachgesucht. Es wird den Petenten erwidert, daß diese Straße Staatsstraße sei und daß sie daher Gesuch bei der staatlichen Straßenbauverwaltung anzubringen hätten. — Der zum stellvertretenden Leichenschauer vorgeschlagene Wundarzneidiener Mächtel hat das Amt nicht angenommen. Es wird nunmehr der städt. Desinfektor Diebold zu besagtem Amt dem Großh. Bezirksamt in Vorschlag gebracht. — Während der sechswöchentlichen Beurlaubung des Vorstandes der chirurgischen Abtheilung des städtischen Krankenhauses Herrn Dr. Molitor wird die Stellvertretung dem Großh. Bezirksassistenzarzt Herrn Dr. Kaiser übertragen. — Die Verbrauchssteuer-Erheberstelle am Mühlburgerthor soll von dem nördlichen in das südliche Thorgebäude verlegt werden. Das nördliche Gebäude wird zur Vergrößerung der daselbst befindlichen Polizeistation verwendet. — Zur Vergebung kommen folgende Lieferungen: Einfriedigungsgeländer für den Kunstschulplatz an Schlossermeister A. Rettenmaier, Heulieferung für den Schlacht- und Viehhof an Adam Wenz in Königsbach, Kohlen und zwar: Ruhrer Fettschrot an Fritz Wernigen, Ruhrer Stückkohlen und Nußkohlen an Friedrich Kiefer, Magerwürfelkohlen an Louis Kruß. Tannenes Scheitholz an Franz Reichert von Schielberg. — Herr Privatier Sutter in Ettlingenweier hat dem städtischen Archiv verschiedene ältere Bücher zum Geschenk gemacht, wofür Dank ausgesprochen wird.

— **Anwalt Frühauf** hat gestern einen ihm „diktirten" vierwöchentlichen Urlaub angetreten.

— **Unglück.** Bei Einfahrt des Oberländer Personenzuges Nr. 62 (Ankunft 9.30 Uhr) in den hiesigen Hauptbahnhof, wurde am Samstag der auf dem Perron stationirte Bahnwart Matthäus Fehrenbach auf bis jetzt unaufgeklärte Weise vom Cylinder der Lokomotive erfaßt und mit kolossaler Wucht bei Seite geschleudert. Der Unglückliche erlitt schwere Verletzungen, die für sein Leben die ernstesten Besorgnisse hegen lassen. Er wurde mittels Droschke nach dem städtischen Krankenhause verbracht. Offenbar hat Fehrenbach, der schon lange an diesem Posten stationirt ist, den einfahrenden Zug nicht bemerkt und als der Führer das Signal gab, war es schon zu spät.

— **Unfall.** Heute früh ½8 Uhr fiel an der Ecke der Hebelstraße und des Marktplatzes ein mit Zuckerhüten befrachteter Wagen um, wobei mehrere zerbrochen und beschädigt wurden.

— **Deserteur.** Samstag auf Sonntag Nacht stellte sich ein Soldat des kgl. württembergischen Infanterie-Regiments Nr. 121 Namens Bauer aus Cannstadt auf der Wachtstube im Rathhause mit der Angabe, daß er vor längerer Zeit aus seiner Garnison in Ludwigsburg desertirt sei. Derselbe hat sich schon mehrere Tage in hiesiger Stadt, sowie im Ettlinger- und Durlacher Walde herumgetrieben und nährte sich hauptsächlich von Obst; sein Seitengewehr ließ er in einer Wirthschaft in der Luisenstraße an der Wand hängen. Er wurde an die hiesige Militärbehörde ausgeliefert.

— **Bruderliebe.** Zwei Brüder, Namens Hiller von hier, geriethen gestern Abend in der Beiertheimer Allee mit einander in Streit, dabei schlug der eine dem andern mit seinem Spazierstocke, welcher eine lange eiserne Zwinge hatte, das linke Ohr entzwei, so daß es förmlich durchschnitten schien.

— **Sommervögel.** In letzter Nacht wurden auf einem Schuppen der Rebtenbacherstraße nicht weniger als 4 Strolche ausgehoben und in Sicherheit verbracht.

Haus- und Landwirthschaftliches.

— Füllmaterial für Spucknäpfe. Hiezu ist besonders die Holzwolle zu empfehlen. Sie saugt den Auswurf bald ein, so daß der unangenehme Anblick vermieden wird. Ein Verstäuben ist nicht möglich. Nach einiger Zeit verbrennt man den ganzen Inhalt des Napfes. Ganz besonders dürften sich solche Näpfe mit Holzwolle für Eisenbahnwagen eignen.

— Saure Milch oder Dickmilch. Eine sehr gesunde Speise für solche, welche an Blutarmuth oder auch an zu vieler Galle leiden, ist die saure Milch. Es gibt immer noch Frauen, welche mit einer gewissen Verächtlichkeit von der sauren Milch reden und meinen, dieselbe komme nur in Haushaltungen vor, in denen die Frau oder die Dienstboten die Milch eben aus Gleichgültigkeit sauer werden lassen; dann müsse man sie freilich verwerthen, wenn man sie nicht in's Schweinefutter werfen wolle; aber viel los sei es mit der sauren Milch keineswegs. Dem ist aber nicht so; die saure Milch sollte in jeder Familie extra bereitet werden; sie ist als Erfrischungsmittel und als Zwischenmahlzeit sehr zu empfehlen, man läßt, wenn die Milch lange aufgestellt und sehr dick ist, das Wasser durch ein Sieb ablaufen, rührt nachher in die Milch Zucker und Zimmt und setzt Schwarzbrod dazu. Ferner ist die dicke saure Milch in Omelettenteig gerührt sehr zu empfehlen; man kann den Teig in diesem Fall einfach mit Wasser anrühren, nachher die Milch gut geklopft hinein thun und mit den Eiern verbinden; solche Omeletten werden viel zarter und gesünder als andere; sie halten allerdings beim Backen weniger zähe aneinander und man kann nicht ganze Schichten aufeinander legen; sie sind aber dafür verdaulicher, blutbildender und zarter.

Neueste Nachrichten.

* **Karlsruhe,** 25. Juli. In einem mehr als drei Spalten langen Artikel schildert die „Bad. Ldsztg." den Verlauf der gestrigen Bismarckwallfahrt. Nach ihrem Bericht sollen über 4000 Badener in Kissingen gewesen sein; dazu kamen noch die Thüringer, die Hessen mit je 700 Mann, dann die Frankfurter und Pfälzer &c., so daß die Gesammtzahl der südwestdeutschen Bismarckschwärmer etwa 5500—6000 Personen — Männlein und Weiblein — betragen haben soll. Dazu rechnet die „Ldsztg." noch die Kissinger Gäste, die sich dem Huldigungszug anschlossen und bringt so für diesen eine Zahl von „rund" 10,000 heraus. Ueber den großartigen Verlauf des „Festes" will sie später berichten und bemerkt nur, daß Bismarck mit „Thränen" in den Augen die in geordnetem Zuge herankommenden Tausende freundlich begrüßte und von deren „Jubel" gerührt gewesen sei. Die erste Rede hielt Professor Erdmannsdörfer auf Kaiser und Reich, alsdann sprach Namens der Badener Bankdirektor Eckhard, Namens der Hessen Rechtsanwalt Scheel, Namens der Pfälzer Fabrikant Knöckel und ferner Vertreter der Thüringer, Frankfurter &c. Sämmtliche feierten selbstverständlich den „Schöpfer" des Reiches. Dann sprach Bismarck. Noch keinem neueren deutschen Minister — auch ihm nicht so lange er im Dienst war — sei eine solch' großartige Huldigung dargebracht worden. Er will die Ehre nicht für seine Person, sondern für seine Mitarbeit an dem großen Werke annehmen. Die deutsche Geschichte zerfalle in zwei getrennte Zeitabschnitte, einen frühern dynastischen und späteren nationalen. Der Einzelne wie er z. B. könne den Strom der Zeit nicht herstellen, sondern nur steuern. Das Drängen nach Einheit sei im deutschen Volke schon vor seiner (Bismarcks) Geburt vorhanden gewesen. Es sei ein Glück gewesen, daß 1848 und 1866 die unitarischen Bestrebungen nicht zum Durchbruch kamen, sondern die Kaiserkrone im Jahre 1870 aus den französischen Bataillonen geholt wurde. Diese Kriege seien nothwendig gewesen. Daß seine alten Gegner ihn heute noch hassen, sei ihm eine Befriedigung. Dann macht er den Süddeutschen, die Lebendigkeit, Herzlichkeit und Verstand mit einander verbänden, ein Kompliment, kommt auf die mißliche geographische Lage Deutschlands zu sprechen und beklagt das Parteiwesen. Die extremen Parteien seien in Deutschland nicht regierungsfähig. Wir könnten weder eine katholische noch evangelische Theokratie haben, deshalb habe er als Minister es versucht, die gemäßigten Parteien zu einem Kartell zu verschmelzen. Er könne sich von der Politik, die er nun 40 Jahre getrieben, nicht mehr lossagen; er werde den Mund nicht halten, wenn man ihm auch das Sprechen verbiete. Durch das Gift, das auf ihn gespritzt werde, schädige man das Reich. Die Absicht der Gegner sei klar, sie könnten aber unter solchen Umständen das Werk nicht fortsetzen. Zum Schluß brachte er ein Hoch auf Kaiser und Reich mit Inbegriff aller Bundesfürsten aus. Das ein kurzer Auszug seiner Rede; weiter enthält die heutige „Landesztg." nichts.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Erledigte Stellen für Militäranwärter.

Vakanzenliste Nr. 26 vom 20. Juni 1892.

14. Armee-Korps.

2 Wagenrevidenten bei der Generaldirection der Großherzoglichen Staatseisenbahnen. Jahresvergütung von je 1050 bis 1150 M., an deren Stelle tritt bei etatsmäßiger Anstellung ein Jahresgehalt von 1050 bis 1650 M. nebst dem gesetzlich geordneten Wohnungsgeld.

Vakanzenliste Nr. 27 vom 6. Juli 1892.

1. 25 Bahn- und Weichenwärter bei der Verwaltung der Großh. Staatseisenbahn. Anfangsvergütung mindestens je 500 M. jährlich nebst freier Dienstkleidung und freiem Wohnungsgenuß. Gehalt steigt auf 800 M.

2. 2 Stationsdiener im Käserthal, Specialdirection der hessischen Ludwigs-Eisenbahngesellschaft in Mainz. Zunächst 1 M. 90 Pf. Tagesgebühr. Aussicht auf definitive Anstellung mit 750 M. Jahresgehalt.

3. 4 Schutzmänner bei der Polizei-Direktion Mülhausen i. E. Gehalt je 1500 Mk. jährlich, steigt bis zu 1650 Mk.

4. Hilfsschreiber in Mülhausen i. E. Gehalt 90 Mark monatlich. Bewerbung bei dem Königl. Garnison-Bauinspektor Ahert in Mülhausen i. E.

5. Straßenwart in Tauberbischofsheim, Wasser- und Straßenbau-Inspektion Wertheim. Gehalt 396 M. jährlich.

Handel und Verkehr.

Karlsruhe, 23. Juli. Fleischpreise auf der Fleischbank des Wochenmarktes. Anwesend waren 8 Fleischverkäufer, welche verkauften: das Kuhfleisch zu 50, 56 Pfg., Rindfleisch 60, 64 Pfg., Schweinefleisch 68, 70, 72 Pfg., Kalbfleisch 60, 64, 68 Pfg., Hammelfleisch 60, 70 Pfg. — Marktpreise in der Woche vom 16. d. bis 23. d. Mts.: Viktualien: Fleisch: 500 Gramm Ochsen 64, 72 Pfg., Rind 60, 64 Pfg., Hammel 60, 70 Pfg., Schweine 68, 72, geräuchert 85 Pfg., Kalb 60, 68 Pfg.; Brod: 450 Gr. weißes 19, 1400 Gr. schwarzes 44 Pfg.; Mehl: 500 Gr. weißes 24, schwarzes 20 Pfg., 1 Liter Erbsen 18 Pfg., Bohnen 18 Pfg., Linsen 35 Pfg., 500 Gr. Reis 32 Pfg., Gerste 28 Pfg., Grieß 23 Pfg., 50 Kilo Kartoffeln 3.50 Mk., 500 Gramm Butter 1.20 Mk., Rindschmalz 1.80 Mk., Schweineschmalz 80 Pfg., 1 Liter Milch 18 Pfg., 6 Stück Eier 30 Pfg., 1 Liter saurer Rahm 80 Pfennig. — Sonstige Naturalien: 1. Klftr. Waldduchenholz 42.—, Waldtannenholz 32.— Mk., 50 Kilo Heu 3.75, Stroh 2.25 Mk. Fische: 500 Gramm Aal 1.10 Mk., Barsch 50 Pfg., Hecht 1.— Mk., Brasen 40, Milchen 40 Pfg., Karpfen 0.90, Schleien 0.90 Mk., Rothaugen 25, Koretsch 35, Zander 1.10 Pfg.

Durlach, 23. Juli. 50 Kilo alter Hafer —.—, neuer 7.50, Gerste 0.— Mk., ½ Kilo Erbsen 20, Linsen 30, Bohnen 18 Pfg., 1 Kilo Halbweißbrod 50, 1½ Kilo Schwarzbrod 40 Pfg., ½ Kilo Ochsenfleisch 70, Rindfleisch 68, Schweinefleisch 70, Hammelfleisch 66—70, Kalbfleisch 70 Pfg., Butter 1.10 Mk., 10 Eier 55—— Pfg., 20 Liter neue Kartoffeln 0.90 Mk., 50 Kilo neues Heu 3.50, Stroh 2.— Mk.

Karlsruher Standesbuchs-Auszüge.

Gebaufgebote: 22. Juli. Maximilian Berlinghof von hier, Schlosser hier, mit Christiane Schbatholer Wittwe von hier. — David Meier von Malsch, Handelsmann hier, mit Julie Schuster von Rüppurr. — Emil Gramer von Durlach, Kutscher hier, mit Karolina Hurst von Mühlbach.

Eheschließungen: 23. Juli. Wilhelm Eisele von Todtnau, Direktor hier, mit Frieda Fälling von Baden. — Markus Oechsle von Konstanz, Schlosser hier, mit Maria Bosch von hier. — Jakob Rau von hier, Schuhmacher hier, mit Christina Funk Wittwe von Königsbach. — Josef Steinle von Neuweier, Zimmermann hier, mit Ida Höfele von Oetigheim. — Otto Metzmaier von Baden, Schreiner hier, mit Xaveria Scheck von Sasbach. — Bernhard Schneider von Iffezheim, Ausläufer hier, mit Wilhelmine Wolfinger von Oberhausen.

Geburt: 17. Juli. Karoline Marie, Vater Franz Sauer, Schreiner.

Todesfälle: 21. Juli. Bertha, alt 3 Monate 3 Tage, Vater Josef Barth, Aufseher. — 22. Juli. Karl, alt 2 Monate 16 Tage, Vater Simon Baumgärtner, Sergeant. — Magdalena Toldt, alt 65 Jahre, Wittwe des Maurers Michael Toldt. — Karl Haband, Blechnermeister, ein Ehemann, alt 53 Jahre.

Auswärtige Todesfälle.

Gurtweil: Wilhelm Bartholomä, Maurermeister.
Mannheim: Johanna Brandeis, 64 J.
Neustadt: Josef Imberg, Gerbermeister, 61 J.
Sölden: August Scherzinger, Pfarrer.

Freiburger Münsterbau-Loose
à 3 Mk., auswärts 3 Mk. 20 Pfg. franko — Hauptgewinn 50,000 Mk. in Baar — vorräthig bei der Expedition des „Bad. Beobachters" in Karlsruhe.

Herder'sche Verlagshandlung, Freiburg im Breisgau.
Soeben ist erschienen und durch die Unterzeichnete zu beziehen:
Ehrhard, Dr. A., **Das unterirdische Rom.** Eine Skizze, dem Fürsten der christlichen Archäologie Commendatore G. B. de Rossi zur Vollendung seines 70. Lebensjahres gewidmet. gr. 8°. (VI u. 22 S.) 40 Pf.
Freiburg im Breisgau. **Literarische Anstalt** und deren **Agentur** in **Karlsruhe,** Herrenstraße 34.

Für jedes katholische Haus.

Spannende Erzählungen.
Interessante Reisebeschreibungen.
Nachrichten aus den Missionen.
Lehrreiche Aufsätze aus allen Gebieten des menschlichen Wissens.
In zwei Extra-Beilagen:
1. „Am Sonntag Nachmittag" und „Muttergottesrosen".
Reichlichen Stoff zu religiöser Belehrung und Erbauung.
2. „Der Hausfreund".
Praktische Notizen für Haus, Küche und Garten.
Drollige Anekdoten und Späße.
Räthsel und Spiele.
Dichterecke.
Vorzügliche Illustrationen.
Jährlich 4 Extra-Kunstbeilagen.

Alles dieses bringt **Die katholische Welt.**
Illustrirtes Familienblatt.
Wöchentlich eine Nummer von 20 bis 24 Seiten oder jährlich 16 Hefte à 25 Pfg.
Preis vierteljährlich nur 1 Mark.
Der Inhalt des Blattes wird durchaus katholisch und sittenrein gehalten, so daß dasselbe jedem Familien-Angehörigen in die Hand gegeben werden kann.
Zu beziehen durch jede Buchhandlung, die Post und von der Expedition.
Die reich ausgestattete Probenummer wird gratis abgegeben und auf Wunsch franko zugesandt.
Dieselbe enthält einen Preis-Rebus. Unter die Löser desselben werden 50 feine Gebetbücher gratis vertheilt, resp. ausgeloost.

Verlag von A. Riffarth, M.Gladbach,
Expedition von „Die katholische Welt".

Kreuzweg-Stationen
nach den besten Kompositionen von Führich, Fortner etc. empfiehlt Unterzeichneter:

a) in **Oel gemalt** (sehr dauerhafte Leinwand):

I. Grösse	220 Ctm. hoch	mit Rahmen M.	1100
II. „	180 „	„ „ „	900
III. „	150 „	„ „ „	700
IV. „	135 „	„ „ „	550
V. „	115 „	„ „ „	420
VI. „	95 „	„ „ „	300

b) **Kreuzwege** in **Oelfarbendruck:** (für die Feuchtigkeit präparirt)

I. Grösse	150 Ctm. hoch	mit Rahmen M.	360
II. „	105 „	„ „ „	200
III. „	90 „	„ „ „	130
IV. „	70 „	„ „ „	100

Die Breite ist etwas über ⅓ der Höhe. Die Rahmen können auf Wunsch in Gold oder Natureichenholz stilgerecht, einfach oder reich verziert geliefert werden. Abzüge in jedem Betrage bewilligt. Probestationen, Kataloge und Rahmenzeichnungen auf Verlangen franko zugesandt.
Meine Oelfarbendruckbilder sind in Oel aufgemalt, auf sehr kräftige Leinwand gespannt, und sind mit einer erprobten Masse überzogen, welche jeder Feuchtigkeit trotzt. Keine andere Firma hat dieses Verfahren, und sind daher auch jene Bilder für Kirchen nicht haltbar.
Geehrten Aufträgen entgegensehend hochachtungsvollst

BERZ, Maler, **München,** Schellingstrasse 37.

Atteste.

Die uns zur Prüfung vorgelegten Stationsbilder des Malers Herrn Berz haben uns in ihrer künstlerischen Ausführung vollständig befriedigt und können zur Anschaffung empfohlen werden.
Erzbischöfl. Bauamt Freiburg (Baden).

Das erzbischöfl. Bauamt hat nach Prüfung Ihrer Probe mir die Erlaubniß zur Anschaffung eines Kreuzweges ertheilt, und bessuge auch noch öffentlich, dass der ganze Kreuzweg (auch die Einrahmung) zu meiner vollsten Zufriedenheit ausgeführt worden, auch Kunstkritiker haben sich sehr lobend darüber ausgesprochen.
Altfeld bei Mosbach (Baden). *Stephan, Pfarrer.*

Durch die hohe Gnade Ihrer Durchl. Prinzessin Am. zu Fürstenberg wurden der hiesigen Pfarrkirche die Kreuzweg-Stationen geschenkt, welche Herr Berz in gelungenster Weise ausführte, und durch dieses reelle Verfahren bestens zu empfehlen ist.
Röhrenbach (Baden). *Kurz, Pfarrer.*

In gleicher Weise sprechen ihre vollste Zufriedenheit aus, auch hinsichtlich des billigen Preises für gelieferte Stationen, die hochw. Herren Herbold, Pfarrer, Unterschüpf; Vogt, Pfarrer, Hondingen; Herold, Pfarrer, Schluchtern etc. etc. 14

Illustrirte Frauen-Zeitung.
Ausgabe der „Modenwelt" mit Unterhaltungsblatt.
Jährlich 24 Doppel-Nummern in farbigen Umschlägen.
Unterhaltungsblatt: Romane, Novellen, Feuilletons, Literatur, Kunstgewerbliches, Aus der Frauenwelt. Circa 200 Vollbilder und Text-Illustrationen.
Beiblätter: Gärtnerei, Hauswirthschaftliches, Mode und Handarbeiten.
Modenblatt: Etwa 2000 Abbildungen, 24 Schnittmuster-Beilagen, **24 farbige Modenbilder,** 8 Extra-Blätter, 8 Musterblätter für künstlerische Handarbeiten.
Abonnement: werden bei allen Buchhandlungen und Postanstalten zum Preise von 2 Mk. 50 Pf. oder 1 Fl. 50 Kr. vierteljährlich jederzeit angenommen. Außerdem erscheint eine **große Ausgabe mit allen Kupfern** unter Zugabe von **36 großen farbigen Modenbildern, also im Ganzen 60,** zum Preise von 4 Mk. 25 Pf. oder 2 Fl. 50 Kr. Probe-Hefte gratis und franko in allen Buchhandlungen und in den Expeditionen Berlin W, Potsdamerstraße 38; Wien I. Operngasse 3.

Ferien-Stenographiekurs.

I. Mit dem 1. August beginnen wir für **Schüler der hiesigen Mittelschulen** einen besonderen Kurs zu **ermäßigten** Preisen. Jeweils Montag, Mittwoch und Freitag 9—10½ Uhr Morgens findet in der **Lindenschule** (neben dem Hotel Germania) der Unterricht statt. Honorar 4 Mark. In der Woche vom 1. bis 7. August findet der Unterricht ausnahmsweise Nachmittags von ½7—8 Uhr statt.
II. Desgleichen beginnen wir am 2. August einen solchen **Kurs für Erwachsene.** Jeweils Dienstag und Freitag Abends 8¼—9½ Uhr. Honorar 6 Mark.
Anmeldungen mache man mündlich oder schriftlich bei Lehrer **Chr. Götz,** Kaiser-Allee 23. 2.1
Der Vorstand des Roller'schen Stenographenvereins.

Kneipp'sche Wasserheilanstalt, Mineral- u. Soolbad Säckingen a. Rh.
Leitender Arzt: prakt. Arzt Knoderer.
Prospekte durch die Besitzer
10.10 **Schnurr & Degler.**

Mineralbad Zell-Weyerbach,
3 Kilometer von Offenburg, hart am Fuße der Brandeck gelegen.
Kräftige, ärztlich rühmend empfohlene und erprobte Eisenquelle zu Trinkkuren für bleichsüchtige, blutarme und nervengeschwächte Personen, zu Badekuren für solche und rheumatisch Erkrankte. Reizende, ruhige Lage, einfache Verhältnisse, billige, gute Verpflegung. Das nahe Gebirge ermöglicht Nah- und Ferntouren, entsprechend stetig fortschreitender Kräftigung. Eigenthümer: Wilh. Hamm.

Konstanz
Katholisches Vereinshaus St. Johann
beim Münster (Aktien-Gesellschaft).
Großer gewölbter Festsaal
Eine Treppe hoch geräumiger Wirthschaftssaal und Lesezimmer.
Oeffentliche Wirthschaft.
Nur reelle Weine, Bier und Kaffee, Speisen nach der Karte,
Jeden Dienstag Vereinsabend des kath. Männer-Vereins.
NB. Die Buchdruckerei, Redaktion und Expedition der „Konstanzer Nachrichten" befinden sich im Hintergebäude von St. Johann. 10.2

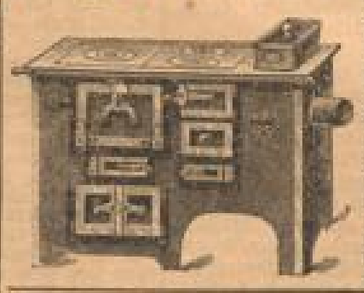
Vierteljährlich (6 Nummern) **Preis 1 Mk.**
Reich illustrirt. — Schön ausgestattet.
Neue Musik-Zeitung.
Illustrirte Familien-Zeitung.
Enthält 9 Bogen Text bestehend aus Novellen, Künstlerbiographien mit Porträts musik-pädagogische und -literarische Aufsätze, Berichte über Concert- und Theater-Novitäten, kritische Winke über neue Bücher und Musikalien, Heiteres 2c.
Musik-Beilagen: 16 Groß-Quartseiten Klavier-, Violine- und Cellostücke, Lieder 2c. (auf starkem Papier). Extra-Beilage: 16 Gr.-Oktavseiten von Dr. Svoboda: Illustr. Musikgeschichte.
Carl Grüninger, Stuttgart.
Probe-Nummern gratis und franko vom Verleger.
Abonnements auf die „Neue Musik-Zeitung" nehmen sämmtliche Buch- und Musikalienhandlungen, sowie Postanstalten entgegen.

Größte Auswahl in Damenwäsche.
Billigste Bezugsquelle für Wäsche.
Wäschefabrik S. Lämmle, Karlsruhe,
Kaiserstraße 74, am Marktplatz,
empfiehlt
Reisehemden
mit Umlegekragen, seidenen Schnüren und Quasten,
aus beigefarbigem Tricot, Stück à Mk. 3.—, 3.50, 3.75,
aus feinfarbigem gestreiften Flanell Stück Mk. 3.50,
aus feinstem gestreiften englischen Flanell Stück Mk. 7.—.
Großartige Farbenauswahl.
Billigste Bezugsquelle für Wäsche.
Herrenhemden nach Maß unter Garantie für Sitz und Qualität.

Dampf-Dreschmaschinen
von
Heinrich Lanz
MANNHEIM.
Filialen in Berlin, Breslau, Regensburg.
Kataloge gratis und franko.

Nach Amerika!
Mit Schnelldampfer des
Norddeutschen Lloyd
in **Bremen,**
6 bis 7 Tage Oceanfahrt.
Abfahrten 3 Mal wöchentlich.
Beste, schnellste, sicherste Fahrt
bei billigsten Preisen.
Auskunft ertheilt
F. Kern, Karlsruhe, Kaiserstraße 32,
obrigkeitl. concess. General-Agentur für Baden.

Spar-Kochherd-Fabrik 10.7
Leop. Meess, Douglasstraße 22, **Karlsruhe,**



bringt hiermit sein großes Lager selbstverfertigter *Spar-Kochherde* in empfehlende Erinnerung. Meine Kochherde sind nach neuester, bester Konstruktion von starkem Material gefertigt mit Müller'schem Sparofen versehen, in 6 verschiedenen Größen und Ausstattung a., etwa 40 Stück auf Lager und werden zu außerordentlich billigen Preisen abgegeben. Garantie gebe ich für weitgehende für vorzügliches Brennen sowie Solidität meiner Herde bei ausgezeichnetem Braten und Backen in den Brat- und Backröhr u. derselben. Zeichnungen, sowie Zeugnisse über gelieferte Kochherde stehen jederzeit bereitwilligst zur Verfügung.

Ettlingen.
Shirting, Baumwolltuch, Sammete, Tischtücher, Servietten, billige Taschentücher, Bodenläufer etc.
empfiehlt
Conrad Gœdler.

Realwirthschaft.
In der Nähe bei Karlsruhe, an der Landstraße und Bahnstation gelegen, ist eine sehr gute altrenommirte Realwirthschaft, welche den ganzen Fremdenverkehr inne hat und welcher ein ganz bedeutender Wein- und Bierverbrauch nachgewiesen werden kann, zu verkaufen. Anzahlung die Hälfte. Offerten unter **Nr. 114** an die Expedition dieses Blattes erbeten.

Kaufm. Lehrstelle.
In meinem Hause ist in Bälde eine Lehrstelle zu besetzen. Kost und Wohnung im Hause. Beste Gelegenheit zu umfassender Ausbildung. 2.1
J. Ruef Sohn,
Kolonialwaaren-Großhandlung,
Freiburg i. Br.

Tüchtiger Kaufmann, katholisch, verheirathet, sucht
Vertrauensposten
in einem größeren Geschäfte oder Fabrikbureau (event. mit Aussicht auf spätere Betheiligung). Derselbe würde eine sehr gerne Verwaltungsstelle auf herrschaftlicher Besitzung übernehmen. Sehr gute Zeugnisse und ebenso gute Referenzen stehen zur Verfügung.
Gefl. Offerten sub **A. Z. 100** an die Expedition dieses Blattes.

60 Bierfässchen,
von 6—10 Liter haltend,
1 Wasserbütte,
ca. 1500 Liter haltend, für Gärtner geeignet,
1 Holz-Drehbank,
gut erhalten,
sind wegen Mangel an Platz billigst zu verkaufen. Zu erfragen:
Rüppurrerstr. 34, **Karlsruhe.**

Bahnhof-Stadttheil.
Unterzeichneter empfiehlt **Kugelfransen** zu Vorhängen, das Meter 40 und 50 Pfg., von 5 Meter an billiger. **Gimpen, Börtchen, Fransen** sehr billig.
Anfertigung aller Posamenten.
Friedr. Zirk,
Schützenstraße 37, neben der Schule.

Verantwortlich für den redaktionellen Theil: (i. V.) B. Häfner. — Für Haus- und Landwirthschaft, Handel u. Inserate: H. Vogel.
Seide in Karlsruhe.
Druck und Verlag der Aktiengesellschaft „Badenia" in Karlsruhe, Adlerstr. 48.
H. Vogel, Direktor.